

SPRACHROHR

Studierendenzeitung
Würzburg

JULI/AUGUST 2021

GRATIS

FREIHEIT



Selbstbestimmungsrecht der Frau
Meinungsfreiheit auf dem Rückzug?
Die Polysemie des Begriffs „Freiheit“
Pressefreiheit – Ihre Bedeutung für uns und die ganze Welt

INHALTSVERZEICHNIS

	Inhaltsverzeichnis	2
	Vorwort	3
<i>Neuigkeiten rund um die Universität, Studieren in Würzburg und allem was dazugehört.</i>	Infos & Neues Das Ende von Forrest Gump, oder: Warum es Amnesty International gibt Von Arbeiterkindern und der Illusion der Berufsfreiheit Sprachrohr Blog Exclusive	4 – 6
<i>Wir haben nachgehakt. Eure Meinung ist hier gefragt! Aber auch die verschiedenen Hochschulpolitischen Gruppen werden zu unterschiedlichen Themen befragt. Wir stellen die Fragen - ihr liefert die Antworten.</i>	Uni & Politik Und du so? Nachgefragt Der studentische Konvent erklärt	6 – 9
<i>Das Oberthema Freiheit hat unsere Autor:innen dazu gebracht, sich in die verschiedensten Themen einzulesen. Ob politische, gesellschaftliche oder persönliche, diese Ausgabe bietet vielfältige Perspektiven und Herangehensweisen an das Konzept Freiheit. Lasst Euch von unseren Artikeln zum Nachdenken anregen.</i>	Freiheit Die Polysemie des Begriffs „Freiheit“ Neoliberalismus und Freiheit Meinungsfreiheit auf dem Rückzug? Über Streitkultur, Political Correctness und die AfD Selbstbestimmungsrecht der Frau – Keine Freiheit in Puncto Schwangerschaftsabbruch Die Freiheit des Konsums – Von den Boomern bis Instagram	10 – 18
<i>Über die Grenzen von Deutschland hinaus. Hier werfen wir einen Blick in andere Länder. Durch Berichte über Auslandsemester. Durch internationale Studierende. All das haben wir im Gepäck.</i>	International Pressefreiheit – Ihre Bedeutung für uns und die gesamte Welt	19 – 21
<i>Tauche ein in die Gedanken unserer Autor:innen. Egal ob Events, Musik oder Aktuelles. Alles was in unseren Köpfen herumschwirrt, findest du hier.</i>	Was uns bewegt Check your privileges – und benutz sie richtig!	22 – 23
<i>Ob ein gezeichnetes Meisterwerk oder ein Gedicht über die Vergänglichkeit der Zeit. Kreativität hat keine Grenzen in „Literatur & Kunst“.</i>	Literatur & Kunst exit von Olivia Ciccotti Eskapismus Fotografien von Konstantin Agel Zalando Freiheit: Illustration von Anja Götz Glück Fotografien von Vladislav O. Shenker Befreiende Nacht Sie sprachen von Verheißung Fotografien von Caro Michalk Freiheit von Sinah Breunig	24 – 36
	Impressum	37

VORWORT

Liebe Leser:innen,

Frisch aus der Redaktion begrüßen wir Euch also zu unserer neuen Ausgabe des Sprachrohrs. Diese steht in diesem Sommer unter dem Oberthema „Freiheit“. Damit haben wir mit Sicherheit ein Thema gefunden, dass die Gemüter nicht nur vereint, sondern auch entzweit. Der Sommer steht mittlerweile vor der Tür, wenn er auch auf sich hat warten lassen und mit ihm kommt auch wieder das altbekannte Gefühl der Vorfreude auf die Sommerferien. Eine Limonade oder ein Bier trinkend am Main sitzen, vielleicht sogar am Meer und einfach mal ausspannen. Zumindest insofern das unter neuen Coronavarianten und eigentlich nur vorlesungsfreier Zeit möglich ist. Denn während einige von uns in den Urlaub fahren können und das Semester bereits abgeschlossen haben, sind andere von uns noch nicht so frei. Es werden noch Haus- oder sogar Abschlussarbeiten geschrieben und die eine oder andere Klausur sitzt

auch noch hinter der Stirn, auch wenn sie erst im Oktober stattfindet. Und hintendran vielleicht auch noch ein Praktikum, das vielleicht wirklich Spaß macht, aber natürlich trotzdem kein Ferienfeeling ist.

Es geht also für einige einfach weiter. Trotzdem fühlt es sich nach einem, wenn auch kleinen, Ende an. Und mit einem Ende geht meistens die Freiheit einher, etwas Neues zu Beginnen. Wie wird es nach dem Sommer weitergehen? Wie steht es ganz allgemein um unsere Freiheiten? Welche Freiheiten sind uns besonders wichtig?

Laut Wörterbuch bedeutet Freiheit, dass ein Mensch die Möglichkeit hat seine eigenen Entscheidungen zu treffen, ohne den Druck oder Zwang von äußeren Umständen oder anderen Personen zu spüren. Und ist es nicht gerade das, was Freiheit bedeutet, Unabhängigkeit? Auch im Bezug auf die Zeit? Nein, denn keiner kann sich aussuchen in

welchem Land und in welcher Epoche er geboren wird. Was wir damit anfangen bleibt uns jedoch selbst überlassen. Es gibt unendlich viele Meinungen und Diskussionen über die Freiheit und was sie letztendlich bedeutet. Unsere Redakteur:innen haben versucht eine Antwort auf diese Frage zu finden. Dabei wurde sich den verschiedensten Facetten und Teilgebieten dieses abstrakten Konstrukts genähert und viele verschiedene Sichtweisen aufgezeigt. Seid gespannt und lest selbst. Denn wer träumt nicht davon, einfach frei zu sein? Lasst euch inspirieren und zum eigenen Philosophieren mit euren Freund:innen beim nächsten abendlichen Zusammentreffen anregen.

*Eure Redaktionsleitung
Milia und Olivia*

Dein Artikel in der nächsten Ausgabe?

Du hast Lust, dich mal als Journalist:in auszuprobieren und traust dich noch nicht zu einer großen Zeitung? Du bist schon Profi und glaubst, uns weiter helfen zu können? Oder du schreibst einfach gerne und möchtest mal was von dir veröffentlicht sehen? Dann bist du bei uns, dem Sprachrohr, genau richtig. Probiere dich aus und sende uns deinen Artikel an sprachrohr@uni-wuerzburg.de.

Folge uns auf Instagram (@sprachrohr_uniwue) und Facebook (Sprachrohr Würzburg), um mehr über uns und das nächste Redaktionstreffen zu erfahren. Schau doch mal bei uns vorbei. Wir freuen uns!



(Foto: Elisabeth Nötzel)

DAS ENDE VON FORREST GUMP, ODER: WARUM ES AMNESTY INTERNATIONAL GIBT

Der Abend meines 20.06. sah so aus: Ich verabedete mich mit Karla und Julius, die ich beide mehr oder weniger durch ein gemeinsames Seminar an der Uni kannte, zum ersten Mal auf ein gemeinsames Präsenz-Bier (siehe im Kontrast dazu: Zoom-Bier). Wir hatten eine schöne Zeit, liefen durch die Straßen und redeten über die Welt, welche bei drei Politikwissenschaftsstudent:innen wohl zwangsläufig immer eine politische ist. Ab einem gewissen Punkt gelangten wir bei der Frage an, ob die Geschehnisse auf diesem Planeten (und im gesamten Universum) längst vorbestimmt seien oder ob wir die Macht hätten, sie als Menschen mitzulenken. Wir redeten über Forrest Gump und wie er am Ende des Films sagte, dass vielleicht beides gleichzeitig möglich sei. Wir diskutierten und kamen natürlich zu keinem Ergebnis. Aber wir sahen die Gefahr, die dann entsteht, wenn man ersteren Standpunkt einnimmt, denn: Ist tatsächlich alles vorbestimmt, gibt es überhaupt keinen Grund mehr, *irgendetwas* zu tun, *irgendetwas* zu bewegen, sich für *irgendetwas* einzusetzen, an das man glaubt. Sollte dem allerdings nicht so sein, verkehrt sich ein Weltbild wie dieses schnell in eine faule Ausrede, sich nicht an den Prozessen der Welt beteiligen zu müssen, selbst wenn man den Handlungsdruck spürt. Und hierin lag der springende Punkt unseres Gesprächs: Julius engagiert sich bei der Hochschulgruppe von *Amnesty International* in Würzburg, er spürt den Handlungsdruck; und weil *Amnesty* nicht daran glaubt, dass man sich zurücklehnen könne in einer Welt, in der es derart viel Schmerz gibt – von Mensch verursacht, von Mensch erfahren, von Mensch lösbar –, glaubt auch Julius nicht daran, glauben auch Karla und ich nicht daran.

Ok, ich bin mir bewusst, dass das jetzt viele große Worte waren: *der Mensch, das Universum, die Geschehnisse der Welt, der Schmerz oder der Handlungsdruck*. Ich möchte deswegen konkreter werden; wann spüren wir denn *den Handlungsdruck*? Wir spüren ihn, wenn wir richtig hinschauen: Massenverhaftungen in der Türkei, Einwanderungsdekrete in den USA, Folter in ägyptischen Gefängnissen sowie zahllose Menschenrechtsverletzungen in Syrien. Von Menschen gemacht, von Menschen lösbar. Der Handlungsdruck.

Auch Menschenrechtler:innen auf der ganzen Welt spürten ihn vor vier Jahren, als der Menschenrechtsverteidiger Germain Rukuki aufgrund seines Einsatzes in Burundi inhaftiert und schließlich zu 32 Jahren Haft verurteilt wurde; die Mitglieder von *Amnesty* spürten ihn. Sie setzten sich mit einer Urgent Action, einem Briefmarathon und einem „Brief gegen das Vergessen“ für Rukuki

ein. 2021 wurde seine Haftstrafe auf ein Jahr verkürzt. Rukuki würde 31 weitere Jahre getrennt von seiner Familie im Gefängnis sitzen, hätten sich die entsprechenden Aktivist:innen auf ein vorbestimmtes Schicksal berufen und ihre Füße hochgelegt.

Hätten sie ihre Füße hochgelegt, würde auch Luis Manuel Otero Alcántara noch immer im Gefängnis in Kuba sitzen, genauso wie Aktivist:innen noch immer in Polen verhaftet wären. Hätten sie ihre Füße hochgelegt, wären Shagufta Kausar und Shafqat Emmanuel, ein indisches Ehepaar, nun hingerichtet worden.

Doch wenn Leid von Menschen gelindert wird, kann es von Menschen leider auch wieder verursacht werden. Hilfe zu leisten ist deshalb nie etwas Einmaliges, nie etwas Kristallines, es ist kein Status Quo, auf dem man sein Gewissen ausruhen kann. Sich einzusetzen für das, woran man glaubt, ist etwas dauernd Aktives. Grundsätze können jedes Mal aufs Neue angegriffen werden, weshalb sie genauso jedes Mal aufs Neue wieder verteidigt werden müssen. Die Grundsätze von *Amnesty* sind dabei die der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Und die Mitglieder von *Amnesty* sind dauernd aktiv, dauernd das verteidigend, was unsere Gesellschaft ausmacht. Auch heute, in dieser Sekunde. Sie sind es, indem sie überall auf der Welt Aufklärungsarbeit für Menschenrechte betreiben. Sie sind es aber auch mit Petitionen gegen die Anklagen von #ElHiblu3 oder für die Freiheit von Nasrin Sotoudeh, einer iranischen Menschenrechtsanwältin, die zu 38 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Sie sind es mit Urgent Actions, wie momentan in Indonesien, in Kambodscha oder in Ägypten (um die aktuellsten

zu nennen). Und sie werden – bedauerlicherweise – weiterhin dauernd aktiv sein müssen, dauernd verteidigend...

Der Abend meines 23.06. sah so aus: Ich saß gemeinsam mit Karla zum ersten Mal bei einem Treffen der Hochschulgruppe von *Amnesty*, Julius hatte uns noch am Sonntag gefragt, ob wir vorbeischauen wollten. Wir hörten uns zusammen eine Präsentation über Flüchtlingswege am Mittelmeer an, die von drei gleichaltrigen Studentinnen gehalten wurde. Vermutlich hielten sie, so dachte ich mir zumindest, den Vortrag deswegen, weil auch sie den Handlungsdruck spüren konnten. Ich las das später am Abend noch nach: Mehr als 10 Millionen Unterstützer:innen von *Amnesty* in über 150 Ländern spüren ihn wohl. Und sie handeln, im Großen wie im Kleinen.

Ich dachte während des Treffens auf einmal wieder über das Ende von Forrest Gump nach und über die Frage, ob wir die Geschehnisse bestimmen könnten oder ob wir ihnen ausgeliefert seien. Ich habe keine Ahnung, aber ich bin der festen Überzeugung, dass es der falsche Weg ist, sich zurückzuziehen und die Welt Welt sein zu lassen, während diese Frage für immer unbeantwortbar bleibt. Karla und ich gehen jetzt jeden Mittwoch zum Treffen der Hochschulgruppe von *Amnesty*, wir möchten uns nicht mehr zurücklehnen. Wir möchten nicht mehr wegschauen, sondern die Dinge verstehen lernen: Flüchtlingswege, wie am 23.06., zum Beispiel. Und deswegen wird auch unser 30.06., unser 07.07. und jeder darauffolgende Mittwoch so aussehen, dass wir bei den Treffen von *Amnesty* teilnehmen. Vielleicht sieht man sich ja...

Von Jonas Grill



(Quelle: Mirjam Mähler)

VON ARBEITERKINDERN UND DER ILLUSION DER BERUFSFREIHEIT

Für mich war das immer selbstverständlich: Wenn ich groß bin, dann kann ich werden, was ich will. Eine Zeit lang, mit vier oder fünf Jahren, wollte ich später unbedingt mal als Tierpflegerin arbeiten. Dann als berühmte Sängerin. Dann als Lehrerin und dann als Ärztin. Und in den letzten Jahren meiner Schulzeit hat sich mein jetziger Berufswunsch angefangen zu manifestieren: Ich möchte als Journalistin mein Geld verdienen.

Dementsprechend habe ich meinen Lebenslauf nach dem Abitur gestaltet: Ein freies Jahr nach dem Abi, die obligatorische Selbstfindung im Ausland, un- oder schlecht bezahlte Praktika und jetzt ein Studium, denn ohne einen Hochschulabschluss kommt man im Journalismus nicht weit, habe ich mir sagen lassen. Und auch mit einem Studium bewegt man sich auf ganz dünnem Eis, konnte ich heraushören: Besondere Qualifikationen, Praxis-, am besten Auslandserfahrungen sind gefragt.

Viele, die als Arbeiterkind studieren wollen, müssen erstmal eine ziemlich große Informationslücke schließen – und haben selbst dann oft noch mit Benachteiligung zu kämpfen verkräftbar. Ich gehöre schließlich zu den laut dem Deutschen Studentenwerk (DSW) 86 % der Studierenden, die sich ihr Leben zumindest teilweise aus dem elterlichen Geldbeutel finanzieren. Ein oder zwei Semester länger zu studieren, ist kein Problem. Noch ein mager bezahltes Praktikum zu machen, auch nicht. Ein Volontariat nach dem Studium auch nicht. Geld spielt zwar eine wichtige Rolle, aber nicht die einzige. Ich habe Zeit. Und ich weiß, ich muss mich anstrengen, aber ich werde so lang Unterstützung bekommen, bis ich sicher auf eigenen Beinen stehe.

Für mich war das immer selbstverständlich: Denn das verstehe ich unter Berufsfreiheit. Ich kann werden, was ich will. Alle Menschen bekommen die Chance, den Beruf zu ergreifen, den sie wollen. Doch die Realität ist das nur innerhalb der privilegierten Blase, in der ich als Akademikerkind lebe.

Katja Urbatsch wollte auch Journalistin werden. Auch sie hat dafür ein Studium aufgenommen – zu dem ihr auch damals erfahrene Journalist:innen geraten haben. Der Unterschied: Katja Urbatsch war die Erste aus ihrer Familie, die sich dazu entschlossen hat, zu studieren. Und viele Hürden haben dies ganz schön schwierig für sie gemacht. Und damit ist sie nicht allein. Nur 47 % der Studierenden kommen aus Haushalten, in denen kein Elternteil über einen akademischen Abschluss verfügt. Auch wenn diese Zahl erst einmal nach gar nicht so wenig klingt, lässt sich daraus eine deutliche Unterrepräsentation der Nichtakademikerkinder herauslesen, denn ihr Gesamtanteil in der Altersgruppe liegt bei 72 %. Eine Grundlage, über die die von Urbatsch benannten „Arbeiterkinder“ häufig nicht verfügen, ist

ein akademisches Netzwerk. Welcher Studiengang ist überhaupt der richtige? Was sind Creditpoints? Wie schreibt man eine wissenschaftliche Arbeit? Wer kann mir einen guten Praktikumsplatz verschaffen? Ohne erfahrene Verwandte oder Bekannte, die die Zeit und das Wissen haben, einem mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, lassen sich diese Fragen gar nicht so einfach beantworten.

Die zweite Grundlage, die allen Studierenden zur Verfügung stehen muss, ist finanzieller Natur. Der Unterhaltsbedarf von Studierenden liegt im Durchschnitt bei etwa 735 Euro im Monat, schätzt das DSW. Auch mit einem Nebenjob sind die meisten also auf Hilfe bei der Finanzierung angewiesen. 2016 haben Eltern im Schnitt 541 Euro zum Lebensunterhalt beigesteuert – und ein Großteil dieser Gelder stammte aus Haushalten aus den höheren Bildungsschichten. Eine vom Bund bereitgestellte Alternative zur Studienfinanzierung soll das BAföG darstellen. Doch auch hier sind die Ergebnisse des DSW eher ernüchternd: Der Anteil der Geförderten mit niedriger Bildungsherkunft ist seit 2012 um 14 % gesunken; der durchschnittliche Förderungsbetrag hat sich um 54 Euro verringert. In einem alternativen BAföG-Bericht stellen Kritiker:innen dar, wie die BAföG-Bedarfssätze systematisch zu niedrig kalkuliert werden: Während ein durchschnittliches WG-Zimmer laut Bericht 403 Euro Miete kostet, liegt die Bafög-Wohnpauschale bei 325 Euro.

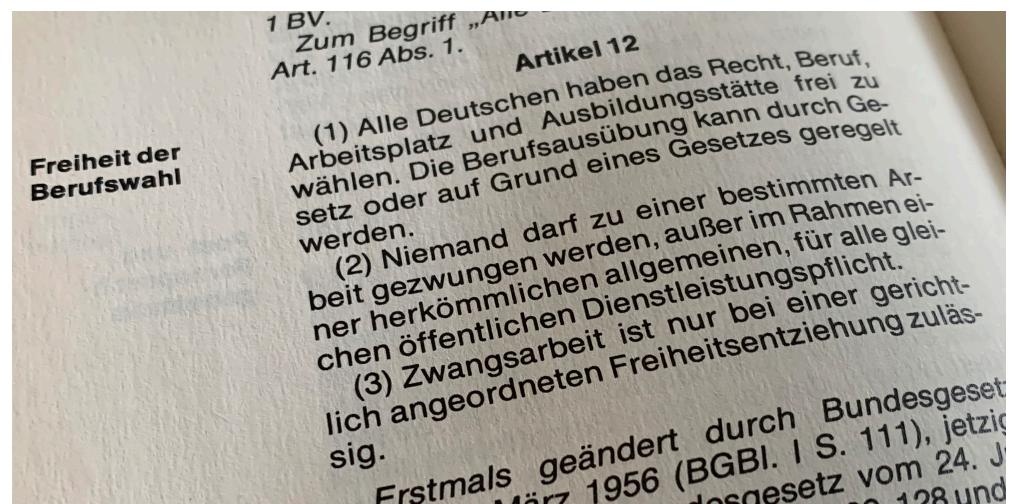
Eine vermeintliche Lösung für beide Probleme, mit denen viele Arbeiterkinder zu kämpfen haben – Mangel an Kontakten und Mangel an finanziellen Ressourcen – könnte ein Stipendium bieten. Katja Urbatsch konnte sogar einen Platz ergattern – in einem Stipendienprogramm der Boston University. Doch damit ist sie leider vergleichsweise allein unter den Arbeiterkindern: Obwohl gerade sie häufig besonders von den Angeboten eines Stipendiums profitieren könnten, machen laut der taz Erstakademiker:innen einen äußerst ge-

ringen Anteil an den Stipendiat:innen aus. Bei der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung werden beispielsweise nur zu ca. 24 % Arbeiterkinder gefördert. Insgesamt sind laut taz-Recherchen 33 % der Geförderten Nichtakademikerkinder.

Katja Urbatsch hat erkannt: Viele, die als Arbeiterkind studieren wollen, müssen erstmal eine ziemlich große Informationslücke schließen – und haben selbst dann oft noch mit Benachteiligung zu kämpfen. Deshalb hat sie vor 13 Jahren die Website *arbeiterkind.de* ins Leben gerufen. Was erst als kleines Informationsportal für Erstakademiker:innen gedacht war, hat sich mit rasantem Tempo zu einer Organisation mit über 6000 ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen in 75 Städten vergrößert. Hier werden jährlich 30.000 Studierende beraten, finanziell gefördert und bei Gesprächen mit Bundes- und Landtagsabgeordneten repräsentiert. Journalistin ist Katja Urbatsch selbstredend also auch nicht mehr geworden, sie ist jetzt die Geschäftsführerin der Organisation. Mittlerweile hat sie sogar das Bundesverdienstkreuz für ihre Initiative erhalten.

Auch, wenn die Berufsfreiheit großteils leider immer noch nur auf dem Papier existiert: Engagierte, bewundernswerte Menschen wie Katja Urbatsch schaffen es, ihr auch in der Realität ein kleines Stück weit näher zu kommen. Und das ist gut so, denn ebendiese Arbeiterkinder bringen oft unverzichtbare Qualitäten mit in ihr Berufsleben – wie Katja Urbatsch es selbst in einem Gastbeitrag für die WirtschaftsWoche formuliert: „Soziale Herkunft ist eine Stärke, die Wettbewerbsvorteile und Innovationskraft birgt. Menschen, die sich gegen viele Widerstände in ihrem Leben durchgesetzt, die Resilienz und Lösungskompetenz bewiesen haben, sind heute und künftig unverzichtbar für Gesellschaft und Demokratie. Es wird Zeit, dass diese Eigenschaften stärkere Wertschätzung erfahren.“

Von Sophie Achenbach



(Quelle: Autor:in)

SPRACHROHR BLOG EXCLUSIVE

Auf unserem Blog gibt es eine neue Kategorie: „Blog Exclusive“.

Alle Artikel der vergangenen Sprachrohrausgaben werden einzeln auf dem Blog in die verschiedenen Kategorien hochgeladen, die ihr aus dem Inhaltsverzeichnis kennt, aber seit neustem gibt es eine exklusive neue Kategorie. Wie der Name schon sagt, erscheinen dort Artikel die in den Monaten zwischen dem Erscheinen der Sprachrohrausgabe zu Beginn und zum Ende des Semesters entstehen.

Anlässlich des Pride Months im Juni ist der neueste Blog Exclusive Artikel „Gaymainsam statt Gegeneinander“ über die Hintergründe des Christopher Street Days. Zusätzlich wurde ein Interview mit Heino Gövert geführt, er ist Mitgründer des Vereins „Queer Pride Würzburg e.V.“, welcher seit 2018 für die Organisation des CSDs in Würzburg zuständig ist. Viel Spaß beim Lesen dieses und vieler weiterer Blog Exclusive Artikel!

Webseite:
<https://sprachrohrwuertzburg.wordpress.com>

UND DU SO?

Wir interessieren uns für Eure Meinungen und Ansichten! Wenn Ihr in der nächsten Ausgabe mit Eurer Meinung dabei sein wollt, schaut gerne auf unserer Instagram Seite @sprachrohr_uni-wue vorbei, dort starten wir regelmäßige Aufrufe zu dem jeweiligen Oberthema der Ausgabe. An alle Anderen danke fürs Mitmachen!

WAS BEDEUTET FREIHEIT FÜR DICH?

Freiheit bedeutet für mich in der unberührten Natur zu sein und überall wohin ich blicke, entdecke ich neue Wunder des Seins.

- anonym, 20, Pädagogik

Freiheit ist für mich ein ausgeschriebener Begriff.

- anonym, 22, Jura

Freiheit bedeutet für mich, zu wissen, dass ich selbstbestimmt bin und mein Leben jederzeit ändern kann.

- Paul, 23, Gymnasiallehramt (Latein, Geschichte, Sozialkunde)

Freiheit bedeutet für mich das Privileg, ganz viele Dinge ausprobieren zu können und Erkenntnisse über mich zu gewinnen. Ohne sie würde ich meine Identität über äußere Umstände definieren und könnte sie mir nicht selbstbestimmt festlegen!

- Yannik, 20, Gymnasiallehramt (Englisch, Sozialkunde)

Freiheit bedeutet für mich, mich selbst so anzunehmen wie ich bin und nicht die Bestätigung von anderen zu brauchen.

- Miriam, 23, Pflegehelferin

money - money is freedom.

- Miriam, 23, Pflegehelferin

Freiheit bedeutet für mich, die Möglichkeit zu haben, mein Leben nach meinen Wünschen zu gestalten.

- Katharina, 23, Ingenieurin

Freiheit bedeutet für mich, der Mensch zu sein, der ich sein möchte und uneingeschränkt (im Rahmen der Moral) zu tun, was ich möchte.

- Simeon, 20, Auszubildender

Freiheit bedeutet für mich, geistig, körperlich, finanziell und rechtlich in der Lage zu sein, mein Leben nach meinen Vorstellungen zu gestalten.

- Stefan, 25, Medizin

Ich fühle mich frei wenn ich Zuversicht empfinde der Welt und dem Leben gegenüber - dass es noch vieles zu entdecken gibt und viele interessante Begegnungen die ich erleben kann wenn ich mag. Freiheit bedeutet Lust aufs Leben. Lust auf Freiheit bekomme ich wenn ich Bilder von der Natur oder Satellitenaufnahmen von der Erde sehe. Wenn ich selbst in der Natur unterwegs bin oder nachts die Lichter von Häusern entlang eines Seufers oder der Küste von weitem glitzern sehe. Freiheit spüre ich wenn ich mit geschlossenen Augen unter Wasser durchs Meer schwimme (mein größtes Glücksgefühl). Frei bin ich seit ich emotional und finanziell unabhängig von meiner Mutter bin.

- Iris, 30, Heilerziehungspflegerin

NACHGEFRAGT:

„WELCHEN STANDPUNKT VERTRETET IHR BEZÜGLICH DER GEPLANTEN ÖFFNUNGEN DER UNIVERSITÄT ZUM KOMMENDEN WINTERSEMESTER?“



Liberales HSG

Seit mehr als einem Jahr sind die Studierenden am heimischen Schreibtisch, um an Vorlesungen und Seminaren teilzunehmen sowie um zu lernen. **Veranstaltungen in Präsenz und Bibliothek** sind jedoch ein **wichtiger Anker eines gelingenden Studiums**. Durch den Einsatz von **Antigen-Schnelltests** soll ein hybrides Semester durchgeführt werden können. Neben Präsenzveranstaltungen sollen durch einen „**Tagespass**“ (in Folge einer negativen Testung) sowohl ein dauerhafter Besuch der Standorte Universitätsbibliothek als auch das Speisen in der

Mensa möglich sein. Die Universität soll in Absprache mit der Stadt Würzburg **Testinfrastrukturen** schaffen, um dieses Angebot realisieren zu können. So soll ein Hybridsemester und die damit verbundenen Präsenzveranstaltungen realisiert werden. So lautete bereits unsere Forderung in unserem Wahlprogramm zur Hochschulwahl. Es muss ganz klar festgehalten werden, dass ein 4. Semester in digitaler Form bei dem derzeitigen Infektionsgeschehen kaum begründbar wäre. Bereits jetzt dürfen Veranstaltungen in Präsenz stattfinden, jedoch

scheitert dies oft am Verwaltungsapparat der Universität. Die Semesterferien müssen genutzt werden, um Konzepte zu erstellen, um eine Rückkehr in den Hörsaal zu realisieren. Die Studierenden waren schon zu lange Opfer einer verfehlten Corona-Politik an Hochschulen! Wir werden uns stark dafür einsetzen, dass wir uns im Oktober wieder im Hörsaal sehen.



VOLT

Wir erachten die geplanten Öffnungen grundsätzlich als positiv. Unserer Erfahrung nach sehnen sich die meisten Studierenden wieder nach direktem Kontakt und der Lehre in Präsenz. Natürlich wird man auch zukünftig das Infektionsgeschehen beobachten müssen, um entscheiden zu können, ob Öffnungen vertretbar sind. Das lässt sich leider oft – wie wir alle in den letzten Monaten lernen mussten – nur schwer abschätzen. Momentan befinden wir uns jedoch auf dem richtigen Weg. Besonders befürworten wir die konkrete Planung einer Öffnung, sodass diese so bald

wie möglich stattfinden kann, wenn die Inzidenzen es erlauben. Nicht nur Studierende, sondern auch Dozierende vermissen das direkte Feedback und den Austausch, der nur in Präsenz stattfinden kann. Zudem hoffen wir, durch die erneute Öffnung der Isolation vieler Studierender entgegenzuwirken und dadurch z.B. auch die zurzeit sehr beanspruchte psychotherapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks entlasten zu können. Wir möchten dabei jegliche Möglichkeit zur Präsenzlehre unterstützen, auch wenn es zunächst nur Kleingruppen sein können und eine hybride Lösung gewählt wird.

Besonders wichtig ist uns, auch einer neuen Generation an Studierenden, die im kommenden Wintersemester ihr Studium erst aufnehmen, einen bestmöglichen Einstieg zu garantieren. Insgesamt begrüßen wir also Öffnungen und hoffen, dass diese sich vor dem Hintergrund der Inzidenzen, des Impffortschritts und potenzieller Mutationen vertretbar umsetzen lassen.

NACHGEFRAGT:

„INWIEFERN KÖNNT IHR ALS POLITISCHE HOCHSCHULGRUPPE DIE HOCHSCHULPOLITIK FREI GESTALTEN?“



Liberale HSG

In den vergangenen 1,5 Jahren ist die **Freiheit der Studierenden** durch die Corona-Maßnahmen in nie dagewesener Form eingeschränkt worden. Für uns war es in dieser besonderen Situation selbstverständlich, für ein **freies, selbstbestimmtes und qualitativ hochwertiges Studium** noch mehr einzutreten.

Als Hochschulgruppe sehen wir uns in der Verantwortung, über den Studentischen Konvent für **konkrete Verbesserungen des Studienalltags** einzutreten. Hierfür gießen wir unsere Vorstellungen in Anträge, die wir bei den Sitzungen des Studentischen Konvents einbringen. Weiterhin wollen wir die Probleme der Studierenden mit pragmatischen Lösungen anpacken.

Zudem ist Meinungsvielfalt eine Ausprägung von Freiheit. Der Studentische Konvent ist mehrheitlich durch linke und grüne Hochschulgruppen dominiert. Wir sehen es als unsere Aufgabe als zweitstärkste Hochschulgruppe im Konvent, den teils ideolo-

gisch geprägten Anträgen etwas entgegenzusetzen. Unser oberstes Gebot: Pragmatismus statt Ideologie. Die Debatte auf universitärer Ebene darf nicht nur einer politischen Strömung überlassen werden.

Wir wünschen uns auf dem Weg hin zu mehr Freiheit vonseiten der Universitätsleitung eine **Schnelltestoffensive**, um das Besuchen von Vorlesungen mit **negativem Corona-Antigenschnelltestergebnis** zu ermöglichen. Diese Tests würden sowohl Flexibilität als auch Sicherheit garantieren. So könnten zumindest Übungen, Seminare und kleinere Vorlesungen in Präsenz stattfinden.

Auch ist es uns gelungen, an konkret sichtbaren Ergebnissen für die Freiheit der Studierenden einzutreten:

Unser Antrag zur Anschaffung und dem Einbau von **HEPA-Luftfiltern in die Bibliotheken** wurde im Dezember 2020 im Studentischen Konvent mehrheitlich angenommen. Auch setzten wir uns mit Nachdruck für die Mög-

lichkeit einer „**Click and Collect**“-Ausleihe ein, da die Universitätsbibliotheken von Dezember an komplett geschlossen waren und es keine Möglichkeit der Ausleihe gab. Unsere Positionierung wurde durch eine große Presse- und Social-Media-Aufmerksamkeit begleitet. Zum Glück dürfen die Bibliotheken zumindest eingeschränkt seit Januar endlich wieder öffnen. Auch wenn die Bibs wieder geöffnet haben, wurden durch Corona auch die **Öffnungszeiten** gekürzt. Hier würden wir uns den Mut zu mehr Zeit, in der die Bibs geöffnet haben, wünschen. Die Bibliotheken sind eine schöne Abwechslung, wenn man sonst nur während der Pandemie zu Hause am Schreibtisch an Vorlesungen teilnehmen oder lernen kann. Auch fordern wir in den Sommermonaten die **Schaffung von Lernarbeitsplätzen** an der **frischen Luft**, um dort das Risiko einer Infektion zu senken und den Studierenden eine angenehmere Lernatmosphäre zu schaffen.



VOLT

Als Hochschulgruppe sind wir vermittelnde Kraft zwischen den Studierenden und der Leitung der Universität, aber auch zwischen den Studierenden und anderen Studierenden-orientierten Organisationen. Wir vertreten studentische Interessen nach außen. So haben wir beispielsweise auch Einfluss auf das Studierendenwerk und stehen in ständigem Kontakt, was z.B. den Essensplan in den Mensen angeht. Unser Einfluss baut jedoch immer darauf auf, dass andere gewillt sind, mit uns in den Dialog zu treten. In Bayern haben wir leider keine verfasste Studierendenschaft – was in Deutsch-

land sehr unüblich ist. Damit sind wir keine öffentlich-rechtliche Teilkörperschaft unserer Universität. Unsere Position als Gesamtheit aller Studierenden wird so maßgeblich geschwächt. Ein weiteres Limit bezüglich der freien Gestaltung unserer Hochschulpolitik ist unser Budget. Wir werden zwar durch den Staat pro Semester gefördert, uns kommt jedoch keine eigene unabhängige Förderung über beispielsweise den Semesterbeitrag zu. Durch einen kleinen Betrag von jedem und jeder Studierenden hätten wir ein Budget, bei dem wir nur gegenüber den Studierenden selbst verpflichtet wären.

Außerdem würde es ein Zeichen der Solidarität setzen: Unterstützung von Studierenden für Studierende!

Obwohl wir also in der inhaltlichen Gestaltung unserer Standpunkte frei sind, sind uns administrative und organisatorische Grenzen gesetzt. Einige davon ließen sich leicht beheben.

Wir fordern (nach wie vor) eine verfasste Studierendenschaft auch in Bayern, sowie die gezielte Unterstützung der Hochschulpolitik universitätsintern durch einen Teil des Semesterbeitrags.

DER STUDENTISCHE KONVENT ERKLÄRT

WAS IST DAS?

Der Studentische Konvent ist das Parlament der Studierenden. Er besteht aus 42 Mitgliedern und ist das höchste legislative Gremium der Studierendenvertretung.

WER IST DABEI?

Gewählt werden jedes Jahr bei den Hochschulwahlen jeweils 20 Mitglieder aus den Fachschaften der Fakultäten, sowie 20 Mitglieder aus den politischen Hochschulgruppen. Die beiden direkt gewählten Studentischen SenatorInnen sind ebenfalls automatisch Mitglieder.

WAS MACHT DER KONVENT?

Der Konvent diskutiert allgemein die Interessen der Studierenden gegenüber der Hochschule, dem Studentenwerk und Dritten. Besonders im Vordergrund stehen hierbei wirtschaftliche, soziale und kulturelle Belange aber auch die politische Positionierung der Studierendenvertretung findet hier statt.

WANN TRIFFT SICH DER KONVENT?

Der Konvent tagt einmal im Monat im Festsaal der Burse. Die Sitzungen sind öffentlich und somit für jeden zugänglich. Die Termine und Protokolle können auf der Homepage der Studierendenvertretung eingesehen werden.

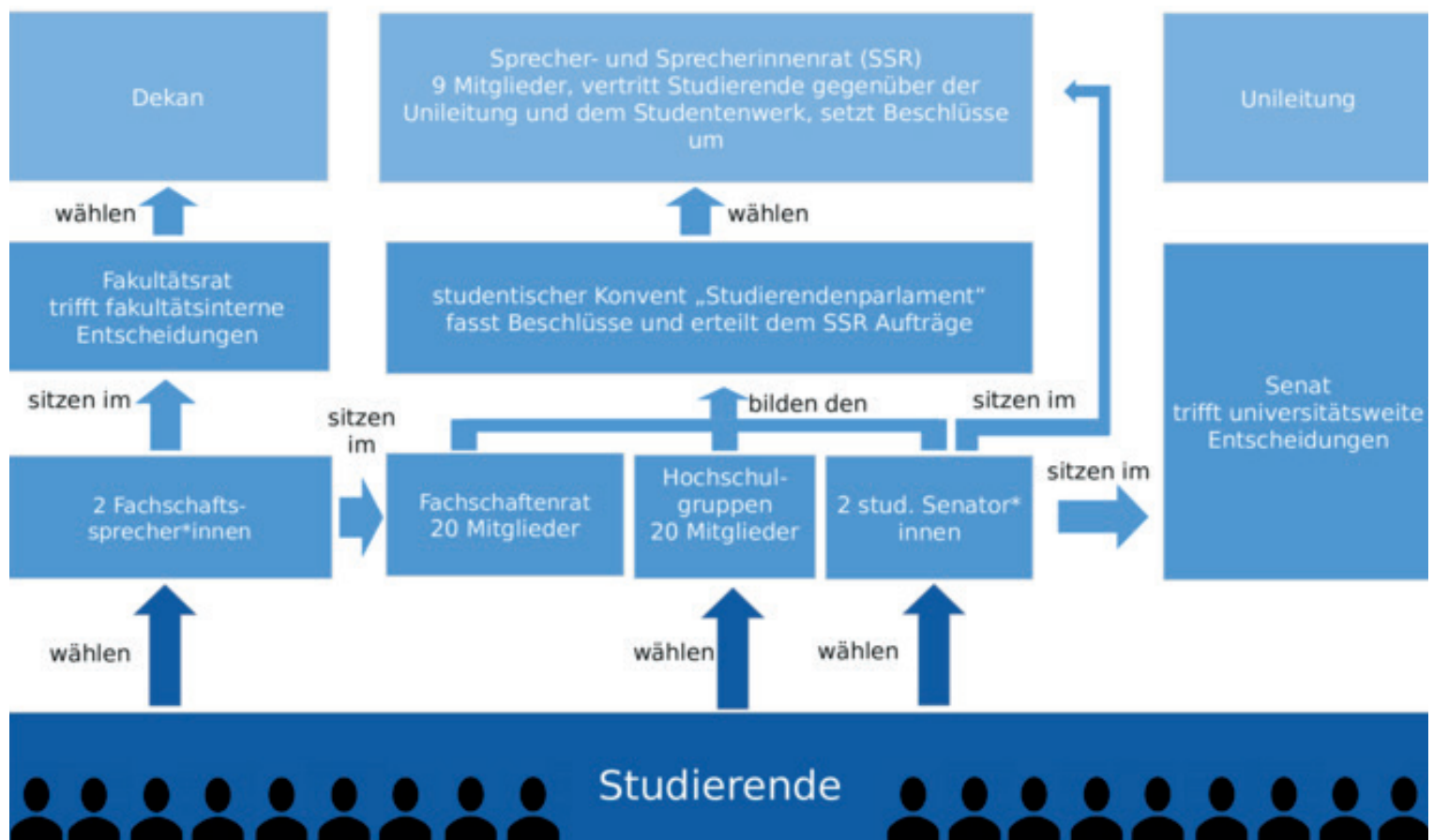
<https://www.uni-wuerzburg.de/stuv/gremien/kovent/sitzungen/>

INFO

Die diesjährigen Hochschulwahlen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg fanden vom 29.06.2021 - 01.07.2021 statt. Die Wahlergebnisse des Senats, der Fakultätsrät:innen, Fachschaftsvertretungen und des studentischen Konvents sind auf der Website der Universität unter folgendem Link abrufbar:

<https://www.uni-wuerzburg.de/universitaet/wahlen/hochschulwahlen/>

AUFBAU DER STUDIERENDENVERTRETUNG



DIE POLYSEMIE DES BEGRIFFS „FREIHEIT“

Der Wunsch nach Freiheit gehört wahrscheinlich zu den Grundbedürfnissen eines Menschen. In den meisten Fällen wird sie durch das Einhalten gewisser Rechte und Normen gewährleistet. Dennoch spielt die Frage, was Freiheit eigentlich bedeutet eine unglaublich kleine Rolle in unserem Alltag. Wenn ich mich mit der Sprachrohr Gruppe treffe denke ich dabei nicht daran, dass ich mich dabei des freien Versammlungsrechts bediene. Wenn ich davon träume, eines Tages Journalistin zu werden, denke ich dabei nicht daran, dass dieser Wunsch Teil der freien Berufswahl ist. Wenn ich darüber nachdenke, wer ich bin und wie ich mich nach außen präsentiere, denke ich dabei nicht daran, dass ich das nur kann, weil ich das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit genieße, sowie das Recht auf Gewissensfreiheit, Religionsfreiheit, Kunstfreiheit und viele mehr. All diese Rechte und Freiheiten sind in unserem Grundgesetz vereint und verewigt. Wir haben also allgemein geltende Rechte und Freiheiten, die uns das Leben erst ermöglichen.

Nun stellt sich mir die Frage: Ist Freiheit ein derart allgemeines Thema? Bedeutet Freiheit für jede:n dasselbe? Schließlich handelt es sich doch um die Freiheit des Individuums, oder nicht?

Ich allein könnte diese Fragen niemals beantworten. Auch der Duden gibt mir keine ansatzweise befriedigende Antwort. Deshalb habe ich Personen aus meinem Umfeld um ihre Meinung gebeten. Dabei stelle ich drei Fragen in den Mittelpunkt meiner Beobachtung:

Was bedeutet Freiheit für dich?
Wie lebst du dein Verständnis von
Freiheit aus?

Fühlst du dich manchmal in deiner
Freiheit eingeschränkt? Wenn ja, willst du
verraten warum?

Ich bin erstaunt, wie viel Begeisterung die befragten Personen für dieses Thema aufbringen. Doch noch mehr begeistern mich ihre Antworten:

*„Freiheit bedeutet für mich in erster Linie, das machen zu können und das erreichen können, was man wirklich möchte. Das reicht von großen Möglichkeiten, die das komplette Leben beeinflussen, wie zum Beispiel seinem Traumberuf nachgehen, bis hin zu einem Treffen mit Freund*innen im Biergarten. Dabei muss abgewogen werden, was man wirklich will. Und dementsprechend wird für das größere Ziel auf etwas Kleineres verzichtet. Weswegen Freiheit und Verzicht meiner Meinung nach nah beiein-*

anderliegen. Um seine Ziele zu erreichen ist es wichtig, dass man die Steine, die einem in den Weg gelegt werden, irgendwie überwinden kann. Ist das der Fall, dann würde ich sagen, ist man ziemlich frei.“

- Anna

„Freiheit bedeutet für mich, dass ich meine Gefühle, meine Entscheidungen und vor allem mein Glück nicht von anderen Menschen abhängig mache. Denn, solange ich mit meiner Lebensweise niemanden verletze oder einschränke, kann ich frei handeln. Vor allem auch frei von der Kritik anderer! Nicht jeder kann mit dem was ich tue, d'accord sein, aber jeder kann es akzeptieren“

- Laura

Auch einige meiner Arbeitskolleg:innen haben sich Gedanken über das Thema gemacht:

„Freiheit bedeutet für mich, tun und lassen zu können was ich möchte, wann ich es möchte und wie ich es möchte, sofern ich mit diesem Handeln nicht die Freiheit anderer einschränke. Denn meine Freiheit hört da auf, wo die anderer anfängt. Es bedeutet für mich so zu leben, wie ich es möchte, ohne mich vor den Menschen in meinem Umfeld oder gar der Gesellschaft rechtfertigen zu müssen. Freiheit bedeutet auf mein Herz zu hören und nicht immer alles zu überdenken. Es bedeutet demnach auch auf eine Gewisse Weise zu sich selbst zu stehen.“

- Dani

„Freiheit bedeutet für mich, ohne Sorgen zu sein, nicht zu denken, einfach zu sein und zu leben.“

- Maddis

„Die Möglichkeit, denken zu können was man möchte und die Möglichkeiten tun zu können was man möchte. Natürlich mit dem Bewusstsein, dass Freiheit immer an Moral gebunden ist.“

- Sko

Die Antwort meiner Mitbewohnerin fasst (lustigerweise) die individuellen Antworten auf die zweite Frage, die nach dem Ausleben der Freiheiten, gut zusammen:

„Ich habe die Entscheidungsfreiheit, das zu tun, wonach ich mich fühle. Ich kleide mich so wie ich will, habe das Privileg mein Studium und meine Ferien ohne größere Einschränkungen zu leben und habe wenige Erwartungen von Anderen, die ich erfüllen muss.“

- Linda

Mein Vater schlägt eine etwas andere Richtung ein. Er kombiniert die ersten zwei Fragen mit der folgenden Aussage:

„Für mich ist Freiheit, mich im Rahmen der gültigen gesellschaftlichen Normen und Regeln frei entfalten zu können. Darunter zählen beispielsweise die freie Berufswahl, freie Meinungsäußerung, Bewegungsfreiheit und vieles mehr. Voraussetzung ist dafür natürlich die freiheitlich-demokratische Grundordnung anzuerkennen und zu leben. Wohlwissend, dass meine Freiheit immer da endet, wo die Freiheit meiner Nächsten (durchaus auch im christlichen Sinne gesehen) anfängt. Uneingeschränkte Freiheit mündet in Anarchie und verliert damit die gewollte Bedeutung. Wenn man dieselbe Frage jemanden stellen würde, der in einem totalitären System aufgewachsen wäre, würde die Antwort komplett anders aussehen.“

Besonders interessant finde ich die Antworten eines Salesianers Don Boscos, den ich vor einiger Zeit in Ghana kennenlernen durfte. Er schreibt:

„Freiheit ist für mich ein komplexer Zustand, der nie gleich ist, bei dem ich aber ein Subjekt (geworden) bin, d.h. die Verantwortung für mich übernehmen kann und muss. Ich versuche dies zu leben, indem ich mein Leben für das Wohl der jungen Menschen einsetze.“

Wenn ihr mich fragt ist dem nichts mehr hinzuzufügen. Interessant wird es jedoch, wenn man sich die letzte Frage anschaut. Mir ist bewusst, dass diese stark auf die individuellen Einschränkungen bestimmter Freiheiten abzielt. Genau deshalb möchte ich die folgenden Antworten gerne anonym halten. Ich wiederhole die Frage, sollte sie vor lauter Freiheit in Vergessenheit geraten sein:

Fühlst du dich manchmal in deiner Freiheit eingeschränkt? Wenn ja, willst du verraten warum?

„Ja. Aber ich glaube auch das gehört zu der Freiheit dazu und muss in Kauf genommen werden, um frei zu sein, so wie der Verzicht. Ich fühle mich in meiner Freiheit eingeschränkt, sobald ich krank bin, und der Körper sagt: „Du kannst nicht das machen, was du willst.“ und dagegen kommt man erstmal auch nicht an. Ich muss das also erstmal hinnehmen und kann einfach nur abwarten, bis es besser wird oder die Medikamente wirken. Viele fühlen sich vermutlich durch die aktuellen Corona-Regeln eingeschränkt, ich auch. Da wird das Freunde Treffen im Bier-

garten schwierig. Dennoch glaube ich die Einschränkung ist eine wichtige Maßnahme, um zukünftig wieder frei zu sein, da ich mich und andere dadurch vor einer Krankheit schütze, die individuelle Freiheiten auch langfristig einschränken kann.“

„Ja, leider. Weniger vom Staat und von Gesetzen, sondern von Menschen, die einem ihre Ansichten aufdrücken möchten.“

„Was mich in meinem Leben glaube ich am meisten einschränkt ist der Faktor Geld. Ich bin es aufgrund der Verhältnisse, aus denen ich komme, zwar gewohnt, mit nicht viel Geld auszukommen und würde auch definitiv sagen, dass mir Geld nichts bedeutet, leider lebt es sich nicht ohne. Meistens scheitert es dann doch an den finanziellen Mitteln. Ich würde gerne mehr reisen und mehr von der Welt sehen, was schwierig ist, wenn man gerade so seinen Lebensunterhalt gedeckelt bekommt. Auch verschiedene Interessen konnte ich deswegen beispielsweise nicht verfolgen. Ich habe zudem das Gefühl, mich manchmal auch selbst in meiner Freiheit einzuschränken. Ich wäre gerne jemand, dem es egal ist was andere über mich denken, das funktioniert nur leider selten. Ich erwische mich oft dabei, wie ich, bevor ich das Haus verlasse, zu oft darüber nachdenke, wie ich gerade aussehe und was die Leute über mein Outfit denken würden und

bin manchmal auch sehr zurückhaltend, aus Angst einen schlechten Eindruck zu machen. Aber das ist zum Glück etwas, an dem man arbeiten kann!“

„Glücklicherweise nicht oft, da meine Eltern mich alles so machen lassen, wie ich es möchte.“

„Nöööö glaube nicht.“

„Eigentlich gar nicht. Weder durch die Corona-Maßnahmen noch durch sonstige Gesetze, die erlassen werden. Denn selbst die Maßnahmen, nach denen wir nun seit 1,5 Jahren leben, gelten zum Schutz aller. Selbst Abstriche zu machen, um anderen ihr Leben zu ermöglichen ist in meinen Augen das Mindeste, das man in einer Gesellschaft voneinander erwarten kann. Mir ist dabei durchaus bewusst, dass es Menschen gibt, die sich beispielsweise durch Diskriminierung aufgrund von Ethnie, Religion etc. in ihren Rechten eingeschränkt fühlen, doch ich persönlich bin ein großer Fan unseres Grundgesetzes, welches eigentlich keinerlei Diskriminierung zulässt, wenn man es wortwörtlich anerkennt. Denn die Würde jedes Menschen ist unantastbar. Hierbei dürfen keine Ausnahmen gemacht werden.“

„Ich begegne ständig Einschränkungen in meinem Leben. Ich fühle mich dadurch aber nicht in meiner Freiheit eingeschränkt. Vielmehr er-

kenne ich, dass diese Einschränkungen vielfach meine Freiheit ermöglichen und fördern.“

Ganz schön viel Input, nicht wahr?

Ich versuche dennoch mal festzuhalten: Freiheit ist durchaus ein allgemeines Thema, auch wenn jeder dem Begriff eine individuelle Bedeutung und Funktion zuschreibt. Wichtig ist jedoch, in welchem System man sich befindet und ob trotz unterschiedlicher Interpretationen des Terms ein Grundkonsens herrscht. In diesem Fall lautet er folgendermaßen: Meine individuelle Freiheit hört da auf, wo die der anderen Menschen beginnt. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass Freiheiten bedingt eingeschränkt werden können. Sei es durch eine Pandemie, finanzielle Gegebenheiten oder schlichtweg die Dummheit anderer, die sich nicht an geltende Rechte und Normen halten. Nichtsdestotrotz dürfen wir nicht vergessen, dass wir vor dem Gesetz alle gleich sind. Wir sind alle Menschen, deren Würde unantastbar ist. Wir haben die Chance, uns zu entfalten. Wir sind frei – was auch immer das heißen mag.

In diesem Sinne bedanke ich mich herzlich bei allen, die diesen Artikel mitgestaltet haben. Ihr habt mich inspiriert und ein Stück freier gemacht.

Von Mirjam Mähler

„Meine individuelle Freiheit hört da auf, wo die der anderen Menschen beginnt.“



(Quelle: Autor:in)

NEOLIBERALISMUS UND FREIHEIT



(Quelle: Autor:in)

Der Begriff der Freiheit steht als grundlegender Wert im Zentrum der neoliberalen Ideologie. Mit tatsächlicher Freiheit hat dieser aber nur wenig zu tun. Mit Freiheit verbinde ich Gedanken, wie die Abwesenheit von Leistungsdruck oder ausgedachter Linien auf einer Karte, die uns vorschreiben, wie wir uns bewegen dürfen. Grob gesagt: die Abwesenheit von äußeren Zwängen. Solche Gedanken sind mit dem Neoliberalismus unvereinbar. Es wäre sicherlich unverhältnismäßig, von aktiven äußeren Zwängen in unserer Gesellschaft zu sprechen. Und doch gibt es Zwänge, die unsere Gesellschaft antreiben. Sie entfalten sich nur etwas subtiler. Wenn auch nicht so subtil, wie es unsere privilegierte, studentische Sicht auf die Welt vermuten lässt.

Der neoliberale Freiheitsbegriff basiert vor allem auf wirtschaftlicher Freiheit. Die Konzerne sollen, vereinfacht gesagt, durch Freiheit am Markt das gesellschaftliche Leben regeln. Die Gesellschaft an sich soll wie der Markt organisiert sein. Dieser funktioniert nach dem Wettbewerbsprinzip. Das bedeutet, dass die Akteure in einem Konkurrenzverhältnis stehen, welches zur Folge hat, dass es eine Handvoll Profitierende gibt und eine ganze Menge Verlierende.

Durch die Organisation der Gesellschaft nach Marktprinzipien wird das individuelle Leben zu einem Konkurrenzkampf, bei dem es, wie in der Wirtschaft, Gewinnende

und Verlierende gibt. Wer Freiheit möchte, muss dafür kämpfen und Opfer bringen. Hierbei verweisen neoliberale Theoretiker:innen gerne auf die sogenannte „Chancengleichheit“, die durch eine neoliberale Organisation entstehen soll. Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft können mit diesem Denken dadurch erklärt werden, dass jede Person, die aus diesem Kampf als Verlierende herausgeht, sich schlichtweg nicht genug angestrengt hat, um sich innerhalb der konkurrenzorientierten Gesellschaft zu behaupten. Die Verantwortung, sich ein „gutes Leben“ zu machen, liegt also komplett beim Individuum. Freiheit wird in diesem Sinne zum Preis für den gewonnenen Kampf gegen Mitbürger*innen, zum „Wettbewerbsvorteil“. Ich nenne diesen Zwang indirekt, weil man ja rein technisch nicht direkt gezwungen werden kann, an dieser Gesellschaft teilzunehmen. Die Sanktionen, die wir den Menschen, die nicht teilnehmen – sei es freiwillig, oder unfreiwillig – zukommen lassen, haben jedoch so gravierende Folgen, dass man eben indirekt gezwungen wird. Das gesellschaftliche Arsenal an Bestrafungen für Leute, die nicht ins System passen, reichen von sozialer Ächtung bis hin zu einem Leben unter dem Existenzminimum. Grund genug, sich dem Ganzen einfach hinzugeben, oder? Es hat ja schließlich jede*r die gleichen Chancen, richtig? Falsch.

Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, wird schnell feststellen, dass dieser Kampf keineswegs ausgewogen ist, die vielbeschworene „Chancengleichheit“ als Lüge entlarven und dass es nicht individuelle Leistung, sondern systematische Unterdrückungsmechanismen sind, die entscheiden wer im Kapitalismus unter die Räder kommt und wer davon profitiert.

Laut einer Erhebung des Statistischen Bundesamtes waren im Jahre 2018 etwa 16% der deutschen Bevölkerung armutsgefährdet. Das entspricht etwa einer Zahl von 13 Millionen Menschen. 13 Millionen Menschen, die zu faul waren, um ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, oder sich nicht genügend angestrengt haben und deshalb den Kampf um das „gute Leben“ verloren haben? Es ist diese Selbstverantwortung für die eigene Notlage, die uns die Gesellschaft zu vermitteln versucht, obwohl dies objektiv nicht der Wahrheit entspricht.

Armut kann viele Ursachen haben, aber Faulheit oder zu geringe Anstrengungen sind es sicherlich in den aller seltensten Fällen. Von den 13 Millionen armutsgefährdeten Menschen in Deutschland hatten 27,8% einen Migrationshintergrund und 35,2% keine deutsche Staatsangehörigkeit. Diese Zahlen gehen deutlich über statistischen Zufall hinaus. Sie sind einer von vielen Beweisen dafür, dass bei uns eben nicht jede*r die gleichen Chancen hat. Ein

„Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört.“

Weiterer wäre zum Beispiel, dass nur etwa 21% der Kinder aus Nichtakademiker-Familien ein Studium beginnen, während sich diese Zahl bei Kindern aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil eine akademische Ausbildung hat, auf 74% beläuft. Hier zeigt sich wie falsch, ungerecht und zerstörerisch die nicht enden wollende Phrasendrescherei von irgendeiner Form von Chancengleichheit ist.

Und doch werden diese Vorstellungen aktiv aufrechterhalten.

Denn was implizit aus Vorurteilen gegenüber armen Menschen folgt, ist eine Profilierung der Reichen nach der Devise: „Ich habe es verdient, reich zu sein, da ich – anders als du – nicht faul bin.“ So wird finanzielle Freiheit, die in Wahrheit nur durch das Innehaben von bestimmten Privilegien zu erklären ist, zur eigenen Leistung erklärt. Dadurch wird suggeriert, dass es ausnahmslos jede*r schaffen kann. Vom Tellerwäscher zum Millionär. Wir wissen jetzt allerdings, dass die Chancengleichheit reine Augenwischerei ist. Dann machen wir doch mal ein kleines Gedankenexperiment. Wir wirtschaften weiter so, wie wir es jetzt auch tun, alles beim Alten. Nur einen Unterschied gibt es: Es herrscht perfekte Chancengleichheit, wie auch immer das aussehen mag. Jede*r kann reich werden, egal, was er/sie für einen Hinter-

grund hat. Manche tun das auch, andere, aus unbekannten Gründen, nicht. Wäre unsere Gesellschaft dann frei? Nein, denn die ausbeuterischen Charakteristika der kapitalistischen Wirtschaftsweise bleiben trotzdem erhalten. Wir leben nach wie vor in einer Klassengesellschaft.

Eine freie, gerechte Gesellschaft ist eine Gesellschaft ohne Arme und Reiche, mit einer Menge an gleichen Menschen – eine klassenlose Gesellschaft.

Hier wird nun endlich der Widerspruch im neoliberalen Freiheitsbegriff deutlich: Freiheit gibt es nicht für alle, sondern nur für einige Privilegierte. Und zwar auf Kosten der Freiheit des Rests der Gesellschaft.

Ich möchte nicht so tun, als könne all das bestehende Unrecht unserer Gesellschaft durch die Etablierung eines neuen Freiheitsbegriffs beseitigt werden. Das kann vermutlich erst durch die Überwindung des Kapitalismus selbst geschehen. Dennoch möchte ich zum Schluss noch einen alternativen Freiheitsbegriff vorstellen.

Ich habe am Anfang dieses Textes die Freiheit als Abwesenheit von äußeren Zwängen beschrieben. In der Philosophie wird eine derartige Definition „negativ“ genannt, weil der definierte Begriff keinen eigentlichen Inhalt hat, sondern nur durch Abgrenzung von anderen Begriffen deutlich wird. Leo Kofler, ein österreichisch-deutscher, marxistischer Soziologe, der von 1907 bis 1995

lebte, hat diesen negativen Freiheitsbegriff in seinem 1951 erschienenen Aufsatz „Der Marxistische Begriff der Freiheit“ um ein weiteres positives Moment erweitert: Die Freiheit solle nicht mehr nur als individuelle Kategorie gedacht werden, sondern als gesellschaftliches Prinzip. So könne, laut Kofler, „der Mensch nur dann voll und ganz in den Genuss der Freiheit gelang[en] [...], wenn er auf jener Höhe der gesellschaftlichen Entwicklung angekommen ist, auf der die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit zu Totalität und Harmonie praktisch geworden ist.“ Vereinfacht gesagt bedeutet das, dass das Individuum erst dann frei ist, wenn alle Mitglieder der Gesellschaft die gleiche Freiheit genießen. Dieser Freiheitsbegriff steht in offensichtlichem Widerspruch zu dem oben verdeutlichten neoliberalen Freiheitsbegriff.

Eine Gesellschaft, die die Freiheit aller ernst nimmt, wird also früher oder später den Kapitalismus überwinden müssen, oder wie Karl Marx persönlich es einst formuliert hat: „Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört.“

Von Nico Adler



(Quelle: Autor:in)

MEINUNGSFREIHEIT AUF DEM RÜCKZUG? ÜBER STREITKULTUR, POLITICAL CORRECTNESS UND DER AFD



(Quelle: pixabay.com)

„Echte Meinungsfreiheit? Nur mit der AfD!“ So bewirbt sich die Partei auf Wahlplakaten. Nicht nur die AfD beklagt einen Rückgang der Meinungsfreiheit. Die Parole „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!“ wurde in den vergangenen Monaten beinahe gebetsmühlenartig von der Presse aufgegriffen. Sie ist Ausdruck des Unmutes, ja vielleicht sogar der Empörung, die Teile der Gesellschaft empfinden, wenn sie beim friedlichen Frühstück, am Sonntagmorgen, in der Zeitung ein Gendersternchen entdecken. In manchen Kreisen sollen Ausformungen der Political Correctness geradezu körperliches Unbehagen verursachen, insbesondere dann, wenn sie sternartige Formen oder englische Termini annehmen. Außerdem erinnert man sich voller Wehmut an die emotionale Beerdigung des Namens einer Soße ungarischen Ursprungs. Der linksgrüne Anpassungsdruck wird zunehmend quälender.

Nein, mal im Ernst. Es scheint viele ungeschriebene Gesetze darüber zu geben, was gesagt werden darf und was nicht. Das Allensbacher Institut für Demoskopie befragt die öffentliche Wahrnehmung von Meinungsfreiheit anhand folgender Frage: „Haben Sie das Gefühl, dass man in Deutschland seine politische Meinung frei sagen kann, oder ist es besser, vorsichtig zu sein?“ Heute glauben 44 Prozent der Befragten, dass man mit öffentlichen Äußerungen vorsichtig sein sollte – deutlich mehr als noch vor einigen Jahren. Als „heikle Themen“ werden Patriotismus, Gender und Migration genannt.

Man fürchte sich davor, aufgrund der eigenen Meinung angeprangert, niedergemacht oder abgestempelt zu werden. Folglich traue man sich nicht mehr, zu sagen, was man denkt. Wie kann man dieses Stimmungsbild erklären? Hat die Meinungsfreiheit tatsächlich ein Problem?

Meinungsfreiheit und ihre Grenzen

Meinungsfreiheit ist ein Grundrecht, definiert in Artikel 5 des deutschen Grundgesetzes. Jeder darf die eigenen Standpunkte öffentlich kundgeben und verteidigen. Meinungsfreiheit ist aber nicht grenzenlos, denn sie steht nicht an der Spitze unserer Verfassung. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, das garantiert Artikel 1 des Grundgesetzes. Es darf also nichts gesagt werden, was die Würde anderer verletzt. Und das ist auch gut so. Beleidigung, Diskriminierung, Hassrede, Hetze, Holocaustleugnung. Äußerungen, aus denen ein akutes Bedrohungspotenzial (zum Beispiel die Aufforderung zu Gewaltakten) oder Systemfeindlichkeit abgeleitet werden können, ziehen Zensur oder strafrechtliche Konsequenzen nach sich.

„Widerstand muss ausgehalten werden, denn Meinungskonformität ist nicht das Ziel. Gleichberechtigung und Inklusion allerdings schon.“

Alle Meinungen sind frei- außer die der AfD

Dramatisch klingende Metaphern wie „Meinungs- oder Gesinnungsdiktatur“ werden fleißig vor allem aus einem Lager des politischen Spektrums erzeugt: von rechts. Der AfD mangelt es nicht an Kreativität für theatralisch klingende Wortneuschöpfungen (stets auf Deutsch, keinesfalls auf Englisch, das versteht sich von selbst).

Die Partei sieht sich also zunehmend in ihrer Freiheit beschnitten, so viel steht fest. Paradoxe Weise lässt sie dennoch keine Gelegenheit aus, ihre Positionen lauthals unter Volk zu bringen: „Deutschland entwickelt sich zur Diktatur. Deutschland schafft sich ab. Das christliche Abendland geht zugrunde. Frauenquoten nützen nur dummen und hässlichen Frauen. Die Presse lügt, der Klimawandel ist erfunden.“ *Wait a minute- woher wissen wir denn, was AfD- Politiker*innen denken, wenn sie gar nicht sagen dürfen, was sie denken?* Wer Kanzlerin Angela Merkel in einer politischen Gesprächsrunde aus erster Reihe vor den Latz knallt, seine Meinung nicht äußern zu dürfen, wird wahrscheinlich nie begreifen, dass er seine Behauptung in exakt der Sekunde, in der er sie frei ausspricht, selbst widerlegt. Dass Sarrazin & Co Bücher, in denen sie jegliche Form der Political Correctness ins Lächerliche ziehen, die Bundeskanzlerin als Diktatorin bezeichnen oder islamophobe Thesen aufstellen, verfassen und verbreiten dürfen – genau das ist Ausdruck von Meinungsfreiheit. Denn diese schützt eben auch die Feinde der Freiheit.

Wovor das Gesetz nicht schützt, ist das Echo einer freien Meinungsbekundung. Simplex Beispiel: Wenn man als Chef des Verfassungsschutzes rechtsextreme Inhalte verbreitet, kann man nicht Chef des Verfassungsschutzes bleiben. Man kann sich nicht mit den Werten einer antidemokratischen Gruppe identifizieren und gleichzeitig eine Institution anleiten, deren oberstes Ziel es ist, die Demokratie zu schützen. Hans-Georg Maaßen hat natürlich das Recht, zu schreiben, was er denkt. Den Widerstand muss er aber aushalten. Denn er besitzt ein Recht auf freie Rede, jedoch keines auf Beifall. Höchst eigenartig ist, dass er, nachdem er sich massiven Repressalien des Staates beugen musste, auf einmal einen Gesinnungstest für Journalist*innen fordert. Was? Dürfen wir nun meinen, was wir wollen, oder doch nicht? Verwirrend.

Ähnlich verhält es sich auch abseits berufspolitischen Milieus. Wenn Michael Wendler die Corona- Pandemie auf Telegramm als „Virusmärchen“ bezeichnet, darf er das. Wenn ein Fernsehsender oder eine Supermarktkette die Zusammenarbeit mit ihm beenden, weil seine Ansicht ihren eigenen Wertvorstellungen widerspricht, dürfen sie das. Mit der Beschneidung seiner Meinungsfreiheit hat das allerdings wenig zu tun.

Streitet Euch!

Die parlamentarische Demokratie lebt von der Debatte - gegensätzliche Interessen ermöglichen ein permanentes Hinterfragen des Status Quo und tragen zur Kompromissfindung bei. Streitkultur sollte in Politik und Gesellschaft lebhaft betrieben werden, denn sie ist für eine freie Meinungsbildung unerlässlich. Zudem stabilisiert sie demokratische Strukturen und verhindert eine Übergehung von Minderheiteninteressen. Jedenfalls in der Theorie.

Problematisch wird es nämlich an dem Punkt, an dem wir beginnen, alternierende Positionen aus der Debatte auszuschließen. So geschehen an der Uni Hamburg im Jahr 2019, als FDP- Chef Christian Lindner von einer Veranstaltung eingeladen wurde. Die Begründung: universitäre Räume seien nicht für Veranstaltungen mit parteipolitischer Ausrichtung vorgesehen. Lindner wehrt sich dagegen, indem er eine bedenkliche Einschränkung der Meinungsfreiheit beklagt. Zurecht.

Im selben Jahr sagt die TU Berlin ein Event zum Thema „Klimawandel und Gender“ ab. Der Grund: Die AfD- Abgeordnete Beatrix von Storch hatte sich als ZuhörerIn angemeldet. Ihr Kommen kündigt sie in einem – wer hätte es gedacht, provokanten Tweet an: „Mich interessiert brennend, was Klimawandel mit Geschlechterverhältnissen zu tun hat und ob Frauen und Männer unterschiedlich von den Folgen betroffen sind.“ Daraufhin erwirken linke Aktivist*innen der Fridays-For-Future Bewegung die Absage der Veranstaltung. Die Kritik der AfD ist scharf: „Universitäten sind kein Ort des freien Austauschs mehr, sondern ein Hort des Linksextremismus auf Steuerzahlerkosten.“ Natürlich muss man dieser Aussage nicht zustimmen. Doch in der Tat stellen Ausschlüsse von Gastredner*innen mit polarisierenden politischen Einstellungen eine Bedrohung für die Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit dar. Gerade Universitäten

sollten Raum für einen demokratischen Meinungsaustausch schaffen. Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil der Studierenden die Fähigkeit besitzt, sich eine unabhängige Meinung zu bilden. Betreutes Denken sollte nicht mehr vonnöten sein. Warum bewahrt man also junge Menschen, die seit ihrem 16. Lebensjahr an Wahlen teilnehmen dürfen, vor politischen Debatten?

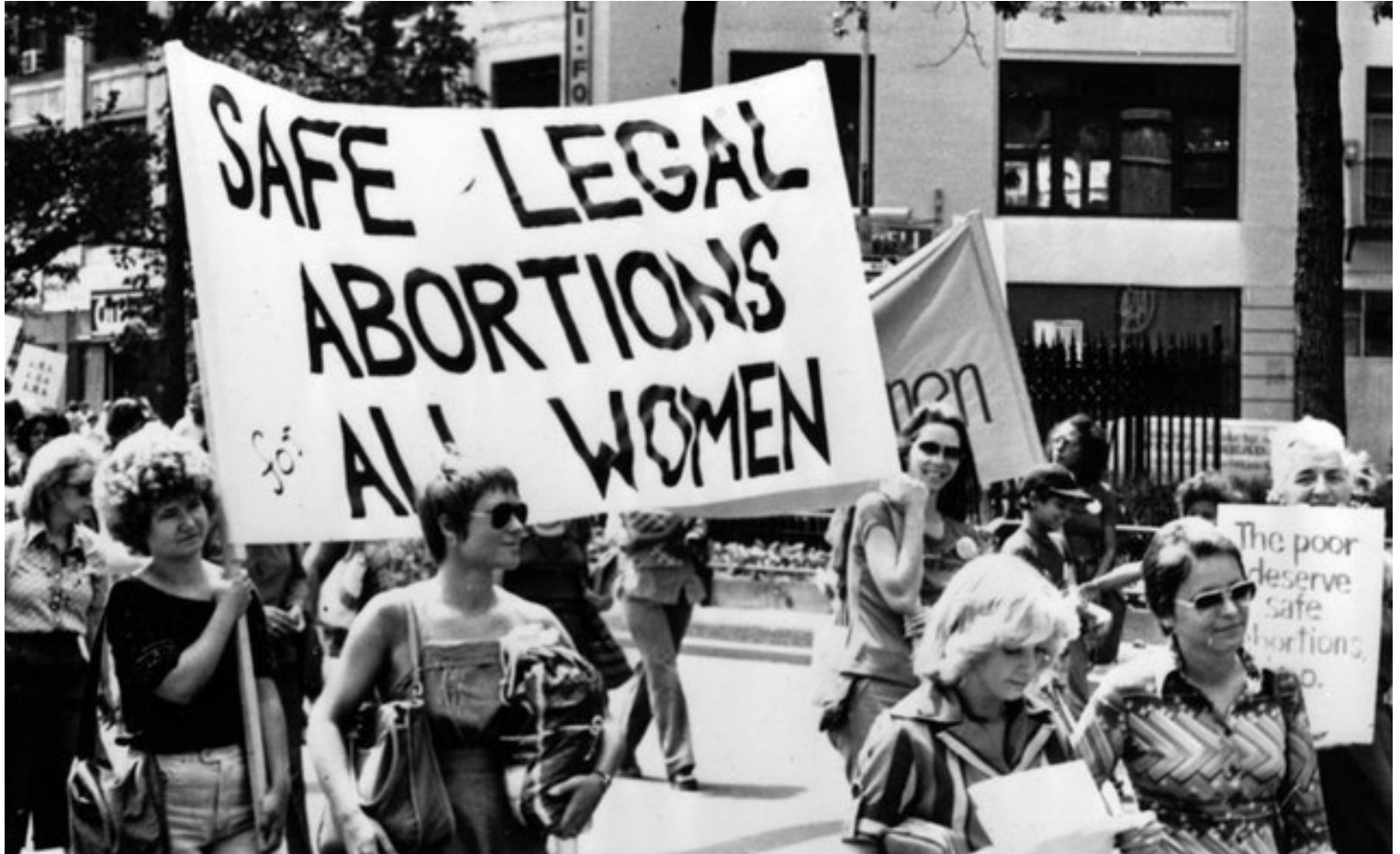
Dass antidemokratische Stimmen auf linken Zusammenkünften ihre Gesinnung hinterfragen, ist unwahrscheinlich. Noch unwahrscheinlicher ist es aber, dass die alleinige Anwesenheit einer AfD- Politikerin ein reihenweises Abwandern linksgrüner Aktivist*innen nach rechts verursacht. Andere Frage: könnte jemand, der die Sonne wegen des Klimawandels verklagen möchte, intellektuell nicht enorm von einer solchen Veranstaltung profitieren?

Ein Wort, das trotz seines ausländisch anmutenden Klangs auch in rechten Kreisen eine erstaunliche Verwendungsfreudigkeit erlangt hat, die „Cancel Culture“, beschreibt genau diese Einschränkung der öffentlichen Debattenkultur. Durchaus benennt die „Kultur des Absagens“ eine bedenkliche Entwicklung, nicht nur an Universitäten. Der Ausschluss von Meinungen, denen wir nicht zustimmen, bedroht die Vielfalt und fördert Spaltung. Denn wie soll Konsensfindung gelebt werden, wenn kontroverse Standpunkte nicht mehr zusammentreffen?

Und nun?

Formal hat die Meinungsfreiheit kein Problem. Es ist aber höchste Zeit, dass wir zu einer konstruktiven, respektvollen und inklusiven Debattenkultur zurückkehren, die Meinungen nicht radikal in „gut“ oder „böse“ teilt. Kontroverse sollte weniger als etwas Negatives betrachtet werden, sondern mehr als Chance, sich als Individuum und Gesellschaft weiterzuentwickeln. Widerstand muss ausgehalten werden, denn Meinungskonformität ist nicht das Ziel. Gleichberechtigung und Inklusion allerdings schon. Was diskriminierungssensible Sprache betrifft, kann daher nur an Rücksicht und Toleranz der (nicht-diskriminierten) Mitbürger*innen appelliert werden. Wer nicht gendern will, soll es lassen. Es besteht nämlich kein Zwang, sich „moralisch unantastbar“ auszudrücken. Wer also unter Tränen eine „Meinungsdiktatur“ anprangert, macht sich allenfalls lächerlich.

SELBSTBESTIMMUNGSRECHT DER FRAU — KEINE FREIHEIT IN PUNCTO SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH



(„Photograph from an abortion protest march in New York City, 1977.“ Quelle: Peter Keegan, Getty Images)

„Selbstbestimmte Schwangerschaft muss Menschenrecht werden“, schrieb Alice Schwarzer 2018 in der feministischen Zeitschrift Emma. Frauen mussten schon immer um ihre Rechte kämpfen. Seit den 70er Jahren gingen sie mitunter für das Recht auf legale Abtreibungen auf die Straßen. Das Ziel: Selbstbestimmung und die medizinische, politische und gesellschaftliche Garantie sicherer Schwangerschaftsabbrüche - ohne dabei mit der Freiheitsstrafe oder den gesundheitlichen Risiken einer illegalen Abtreibung rechnen zu müssen.

Seitdem wurden einige Weichen zugunsten dessen gelegt. **Aber die Freiheit, über den eigenen Körper entscheiden zu können, bleibt immer noch ein Privileg, welches auch in Europa nicht jede Person innehaben darf.**

Nichtsdestotrotz haben einige Staaten Abtreibungen seither „legalisiert“. Dies bedeutet in vielen Fällen, dass sie innerhalb der ersten 12-16 Wochen durchgeführt werden

dürfen, je nach Gesetzeslage sogar bis zur 20. Schwangerschaftswoche. Dennoch sind viele Ärzt*innen und Schwangere Situationen ausgeliefert, in denen nach einer Abtreibung die Freiheitsstrafe folgen kann. Von den psychischen Folgen des oft traumatisierenden gesellschaftlichen und politischen Drucks mal ganz abgesehen.

So bleibt beispielsweise in Deutschland ein Schwangerschaftsabbruch bis zur 12. Woche straffrei, aber nur unter bestimmten Bedingungen. Diese nennt das deutsche Strafgesetzbuch „Indikationen“. Eine Abtreibung bleibt straffrei bei medizinischen Indikationen, also wenn ein gesundheitliches Risiko oder eine Lebensgefahr für die schwangere Person besteht. Weiterhin verweist eine kriminologische Indikation auf das Zustandekommen der Schwangerschaft durch sexuelle Misshandlung. Zusätzliche Faktoren sind in Sonderfällen die sogenannte „eugenische Indikation“, bei einer schwerwiegenden Behinderung oder Fehlbildung des Fö-

tus, sowie die soziale Indikation, welche auf eine durch die Schwangerschaft drohende außerordentliche Notlage verweist.

Das deutsche Strafgesetzbuch reguliert mit § 218 (StGB) und § 219 (StGB) den legalen Schwangerschaftsabbruch. In jedem Fall ist ein Beratungsgespräch spätestens drei Tage vor dem geplanten Eingriff nötig – es macht den Anschein, als wolle der Staat die Entscheidung der Frau damit also erst einmal „überprüfen“.

Indikation des freien Willens?

In keinem demokratischen System findet sich in Bezug auf Schwangerschaftsabbrüche die Indikation des freien Willens. Wie kann das sein?

Vermutlich hat der kapitalistische Staat großes Interesse daran, dass genügend Kinder geboren werden. Es liegt dem Staat demnach weniger am Recht auf Entscheidungsfreiheit über den eigenen Körper, sondern

mehr an der Sicherung neuer Generationen von Arbeiter*innen, die benötigt werden, um den Kapitalismus am Laufen zu halten. Deshalb sollen Frauen - mal mehr, mal weniger - Kinder bekommen, je nachdem wie die Geburtenrate gerade aussieht. Ziel ist es, diese möglichst hochzuhalten; daher werden verschiedene Mittel angewendet, die das Abflachen dessen beschränken sollen. Eines dieser Mittel ist die Begrenzung von Abtreibungen. Damit wird jedoch das Selbstbestimmungsrecht von Frauen untergraben und den ökonomischen Interessen untergeordnet.

Während in Deutschland Schwangerschaftsabbrüche unter den genannten Indikationen straffrei sind, haben Frauen in zu vielen anderen Staaten überhaupt keine gesetzliche Unterstützung in ihrer Entscheidung. So ist beispielsweise in Malta jegliche Abtreibung illegal und wird streng strafrechtlich verfolgt. Das hat zur Folge, dass die Schwangeren sich gezwungen sehen, in andere Staaten zu reisen und den Schwangerschaftsabbruch illegal, unter gefährlicheren und unhygienischeren Bedingungen, sowie mit großer Angst vor der Freiheitsstrafe durchführen zu müssen. Zudem wird das Erhalten von Informationen über sichere Schwangerschaftsabbrüche in vielen Staaten, auch in Deutschland, unterbunden. Damit sinkt jedoch nicht die Abtreibungsrate, sondern das Risiko von gesundheitsgefährdenden illegalen Abtreibungen

mit schwerwiegenden Folgen für Körper und Psyche steigt. Eine angenehmere und wirksamere Methode, die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche niedrig zu halten, wäre (statt der strafrechtlichen Verfolgung und gesellschaftlichen Hetze), für anständige sexuelle Aufklärung zu sorgen.

Empathie statt Hetze

Die fehlende Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Frau untergräbt grundsätzliche Werte der (Entscheidungs-)Freiheit, welche in diesem Fall offensichtlich unter den Rechten anderer steht; der Staat stellt sich über die Einzelne. Vermeintlich zum Schutz des ungeborenen Kindes - aber kann ein Kind wirklich ein gutes Leben haben, wenn seine Mutter eigentlich keine sein möchte? Wer denkt an die Person, die ihren Körper dem Willen anderer hingeben muss, sofern sie keine rechtlichen oder gesundheitlichen Folgen erleiden will? **Übernimmt der Staat die finanziellen, zeitlichen und psychischen Kosten einer ungewollten Schwangerschaft und der darauffolgenden lebenslangen Erziehung des Kindes? Immerhin wird hier der Uterus verrechtlicht - die Antwort lautet trotzdem: Nein.**

Einigen Menschen stößt diese Diskussion sauer auf und viele Gruppierungen verweisen bei Schwangerschaftsabbrüchen auf fehlende Moral, Kindermord und Selbstsucht. Dabei sollte man aber an die eigene Selbstreflexivität appellieren und sich in

die Situation der Betroffenen versetzen: Wäre ich denn bereit, die körperlichen und psychischen Beschwerden einer ungewollten Schwangerschaft auszuhalten, wenn ich das Kind nicht einmal möchte? Eine Adoption ist immer eine Möglichkeit, aber die psychischen Folgen bleiben ein Leben lang. Könnte ich diese ertragen? Wäre ich dazu bereit, mein Leben auf das Geheiß anderer aufzugeben und ungewollt Mutter zu werden, weil mein Staat mir verbietet, mich in diesem Fall als erste Priorität zu setzen?

Ein Verbot von Abtreibungen, sowie die Einschränkung legaler Abtreibungen, ist und bleibt ein tiefer Eingriff in die Selbstbestimmung der Frau. Seit Jahrzehnten demonstrieren tausende Menschen und treten für Entscheidungsfreiheit und das grundlegende Selbstbestimmungsrecht des Menschen ein. Wann dies gesellschaftlich und politisch vollständig anerkannt werden wird, steht noch in den Sternen. Fakt ist: Niemand macht eine Abtreibung zum Spaß. Hetze und Diskriminierung erschwert diesen ohnehin schon traumatisierenden Prozess erheblich. Selbstbestimmung ist ein Privileg, welches Frauen in Bezug auf ihren eigenen Körper verwehrt wird. Sie sollen endlich darüber entscheiden dürfen, ob und wann sie schwanger werden wollen: Das Recht auf geplante und freiwillige Schwangerschaft muss ein fundamentales Recht werden.

Von Francesca Valentin

Protestierende 1977 und 2019 – Die Problematik bleibt die gleich: Einschränkung und Verrechtlichung der Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit der Frau.



„Abortion Protest“ (Quelle: Julie Bennett, Getty Images)

DIE FREIHEIT DES KONSUMS

Von den Boomern bis Instagram

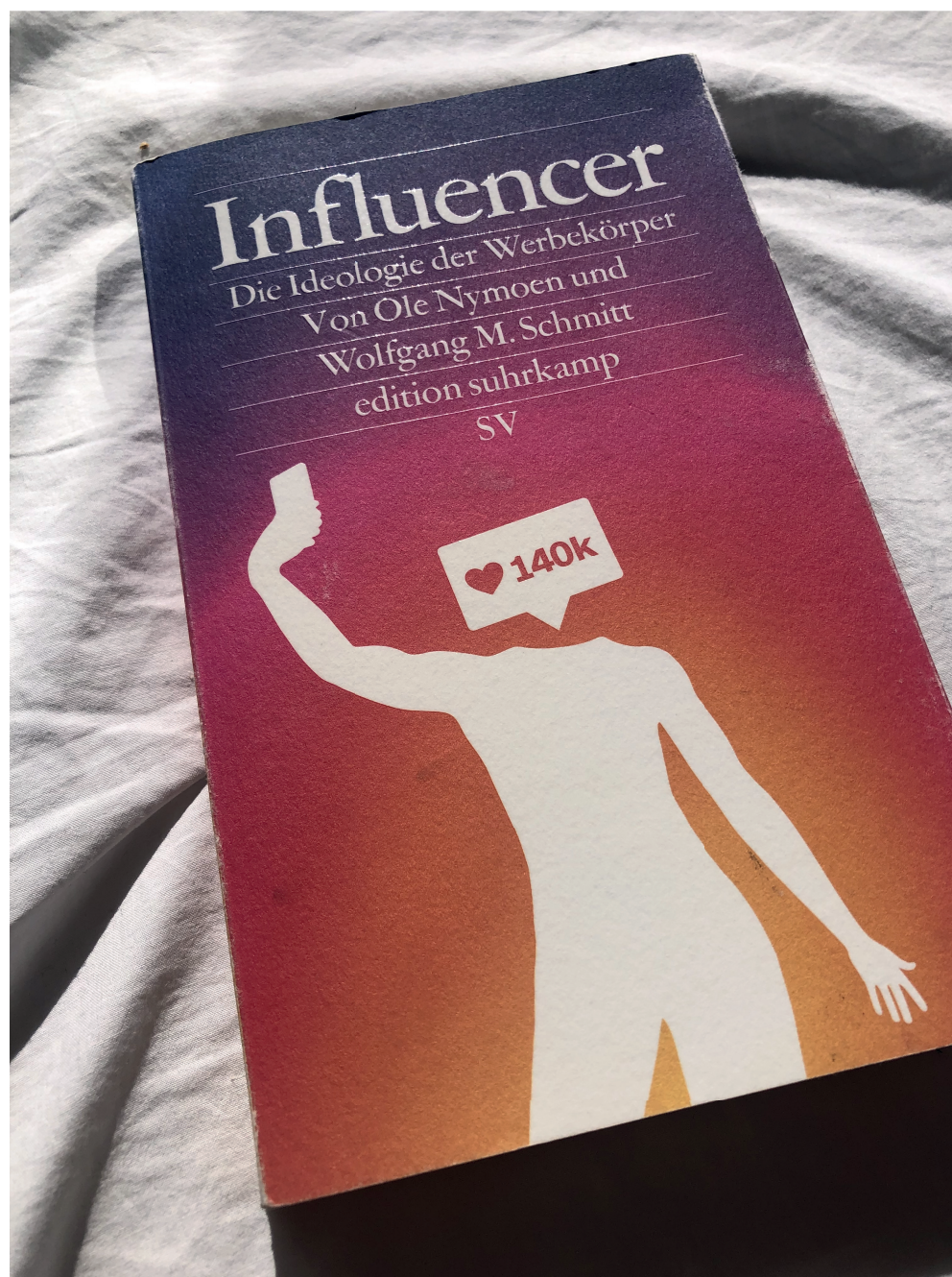
Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem darauffolgenden Wirtschaftswunder entstand zum ersten Mal in der Geschichte eine wirkliche Wohlstandsgesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Vor allem die Generation der Baby-Boomer, also die Geburtsjahrgänge der 60er-Jahre, lebte sich aus und gestaltete eine Welt, in der Konsum und damit verbundener Individualismus immer mehr an Bedeutung gewannen. Konsumgüter stifteten Identität. Die Wahl des Autos, der Kleidung und selbst der Nahrungsmittel zeugten von gesellschaftspolitischer Gesinnung und sozioökonomischem Status. Mit seinem Satz „Alle Wege von 68 führen letzten Endes in den Supermarkt“ beschreibt der Philosoph Peter Sloterdijk wohl treffend den Niedergang der 68er Generation, die sich eigentlich gegen den reinen Konsumzentrismus auflehnte. Mit diesen Veränderungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ergab sich zum einen eine vollkommene Individualisierung der Gesellschaft und zum anderen – bedingt durch ersteres – eine Abkehr von altruistischen Werten und damit eine optimale Voraussetzung für das Wettbewerbsdenken des Kapitalismus. Frühere Autoritäten wie Staat oder Kirche traten immer weiter in den Hintergrund und wurden ersetzt durch eine Definition des Selbstwertes anhand ökonomischer Leistung und konsumistischen Lebensstils. Nach dem Motto „Nach mir die Sintflut“ lebt die Boomer-Generation bis heute: Sei es die Sicherung der Renten künftiger Generationen, das Akzeptieren neuer Lebensstile oder die kommenden Probleme hinsichtlich des Klimawandels. Die Boomer stehen ungern in der Kritik, obwohl sie uns eine Welt hinterlassen, in der Freiheit nicht mehr 160 km/h auf der Autobahn, sondern ein gesichertes Überleben bedeuten wird.

Dass dieser scheinbare Individualismus durch Konsum und Selbstinszenierung jedoch kaum etwas über eine Person oder eine Gesellschaft aussagt, sondern lediglich das Ziel des Wirtschaftswachstums erfüllt, wurde im Laufe der letzten Jahrzehnte immer weiter aus dem kollektiven Bewusstsein verdrängt und zeigt sich heute in besonders grotesker Weise auf sozialen Medien. Statt individueller Beiträge bedeutet „Content generieren“ heute vielmehr das Kopieren bereits erfolgreicher Posts. Auf TikTok und Instagram findet man die immer gleichen Styles, die als „individuell“ oder „vintage“ gefeiert werden. Man sieht zu den immer gleichen Songs, die immer gleichen Tanzmoves oder „Challenges“, die an die Gehirnschaltzentren gehen, wenn man sich zu lange auf den genannten Plattformen aufhält. Doch all das scheint keine Rolle zu spielen, da auf diese Weise jährlich Milliarden von Dollar verdient werden, die das System Kapitalismus aufrechterhalten. Besonders Influencer:innen spielen hierbei eine zentrale Rolle: Ihre Aufgabe als „lebende Litfaßsäule“ (Schmitt, Nymoen) besteht darin, über

das Vorgeben persönlicher Nähe und Interaktion mit den Zuschauer:innen eine Denkweise zu implementieren, in der das Streben nach diesem Lebensstil zu Konsum führt. Durch mehr Interaktionen und den darauf ausgelegten Algorithmus der Plattformen bekommen Influencer:innen mehr Reichweite und verdienen Geld, wenn sie über Kooperationen Produkte präsentieren, die von den Zuschauer:innen gekauft werden. Während Werbeanzeigen früher noch als nervend wahrgenommen und – so gut es ging – ignoriert wurden, verbringen vor allem jüngere Menschen heute stundenlang damit, sich Dauerwerbesendungen auf den Profilen ihrer Instagram-Stars anzusehen, ohne diese realitätsferne Präsentation eines vermeintlich perfekten Lebens zu hinterfragen. Trotz der Selbstinszenierung

als Figuren des Fortschritts und der Freiheit handeln Influencer:innen ihren Follower:innen gegenüber manipulativ und fast schon reaktionär, indem sie Schönheitsnormen und veraltete Rollenbilder propagieren, zur ständigen Selbstoptimierung aufrufen und politische Themen zum Zweck der Eigenwerbung missbrauchen. Warum der zunehmende Einfluss der Influencer:innen eine gesellschaftliche Gefahr darstellt und doch gleichzeitig ein fast schon perfektes Symptom unserer Wohlstandsgesellschaft ist, die sich eigentlich bereits auf dem absteigenden Ast befindet, erläutern Wolfgang M. Schmitt und Ole Nymoen in ihrem kürzlich erschienenen Buch „Influencer. Die Ideologie der Werbekörper“.

Von Christina Krause



PRESSEFREIHEIT — IHRE BEDEUTUNG FÜR UNS UND DIE GESAMTE WELT

Die Presse in Deutschland ist seit 70 Jahren rechtlich frei. Aber was genau bedeutet das? Dürfen Journalist:innen schreiben und erzählen was sie wollen? Und wie sieht das die Presse selbst?

Leider herrscht nicht auf der ganzen Welt Pressefreiheit, wie sie für uns gewohnt ist. **In einigen Ländern werden Journalist:innen eingeschüchtert, verfolgt und sogar getötet, wenn sie kritisch berichten.** Die weltweite Tendenz steigt.

Der Begriff „Pressefreiheit“ als solcher ist ein relativer Begriff. Je nach Definition wird sie anders betrachtet. Die Menschenrechtsorganisation Reporter ohne Grenzen, kurz ROG, ist der Überzeugung, Pressefreiheit sei nie ganz oder gar nicht gegeben und es gäbe lediglich Abstufungen. Im Interview mit Torsten Schleicher von der Main-Post, erläuterte dieser, dass es stark von der Definition abhängt, was man unter Pressefreiheit verstehe. Er bezeichnete Pressefreiheit als vom Staat unabhängige Presse, die weder Vorschriften bekommt, noch kontrolliert wird. Daher herrscht seiner Meinung nach in Deutschland Pressefreiheit.

Pressefreiheit ist ein Thema, welches in direktem Zusammenhang mit einer demokratischen Regierungsform hängt. Das wird deutlich an der Welt-Rangliste der Reporter ohne Grenzen zur Pressefreiheit. Auch Torsten Schleicher, Redaktionsleiter des Würzburger Lokalteils der Main-Post, ist dieser Überzeugung. In einem autoritären Regime herrscht automatisch keine oder nur stark eingeschränkte Pressefreiheit. In unserer Demokratie ist sie systemrelevant und dient dem Allgemeinwohl.

Außenminister Heiko Maas betonte am 3. Mai 2019, dem Welttag der Pressefreiheit: eine „freie, unabhängige und vielfältige Presse-landschaft [sei] Voraussetzung für jede funktionierende Demokratie. [...] Sie schaff[e] einen Raum der Kommunikation und Teilhabe – unerlässlich in jeder demokratischen Gesellschaft.“ Dennoch betont er auch, wir hätten „keinen Grund, uns zurückzulehnen.“

Inzwischen herrscht in Deutschland seit 1949 Pressefreiheit. Historisch betrachtet war es bis jetzt ein weiter und steiniger Weg. Die Anfänge der Debatte um Pressefreiheit lassen sich auf England im 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung zurückführen. In Deutschland begann der Kampf um Pressefreiheit jedoch erst ab dem 19./20. Jahrhundert. Mit dem Grundrecht auf Meinungsfreiheit in der Weimarer Verfassung war diese in der Realität noch lange nicht gewährt. In der

NS-Zeit hatte das Maß an Pressefreiheit einen extremen Tiefststand erreicht. Doch auch nach dem zweiten Weltkrieg 1945 konnten Medien nicht einfach frei berichten. Die Besatzungsmächte lizenzierten und überwachten die Pressearbeiten deutschlandweit. Seit 1949 wird Pressefreiheit in der Verfassung Deutschlands formalrechtlich festgehalten. Damals war sie aber noch lange nicht umfassend realisiert. Sowohl in der BRD als auch in der DDR wurde Pressefreiheit durch Überwachung, Barrieren und Einschränkungen nur teilweise gewährt. Es herrschte kaum Meinungsvielfalt. Zum Beispiel gab es meist nur eine Zeitung für eine Region. Erst nach 1962 wurde deutschlandweit der Nutzen der Pressefreiheit durch die sogenannte Spiegel-Affäre erkannt. Trotz der positiven Entwicklung in den darauffolgenden Jahren, ist bis heute Pressefreiheit auch in Deutschland nicht selbstverständlich.

Heute steht im 5. Artikel des Grundgesetzes folgendes: **„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten [...]. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung [...] werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“** Im zweiten Absatz wird diese Freiheit jedoch wieder eingeschränkt: „Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.“

Das Auswärtige Amt schreibt hierzu: „Auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte, sowie die Europäische Menschenrechtskonvention schützen die Meinungs- und Informationsfreiheit auf internationaler Ebene.“

Pressefreiheit bedeutet rechtlich somit, dass sowohl die **Beschaffung der Informationen**, als auch deren **Produktion und Verbreitung** geschützt werden. Dies hängt eng zusammen mit der Meinungsfreiheit. Es wird keine Zensur gegeben, was bedeutet, dass der Staat keine kritischen Berichterstattungen oder ähnliches verbietet. Die Medien sind unabhängig.

Die Aufgabe von Journalist:innen kann darin zusammengefasst werden, dass möglichst viele richtige und wichtige Informationen an möglichst viele Menschen übermittelt werden sollen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist Kritik und Transparenz. Damit tragen die Journalist:innen eine große Verantwortung für die allgemeine Informiertheit und somit das Allgemeinwohl eines Landes und der Welt.

Die Situation weltweit was Pressefreiheit be-

trifft, ist leider nicht in allen Ländern so gut wie in den meisten europäischen Ländern. Reporter ohne Grenzen haben es sich daher zur Aufgabe gemacht die Pressefreiheit und somit den Journalismus weltweit einzuschätzen und wenn nötig zu verteidigen.

Warum ist Pressefreiheit wichtig?

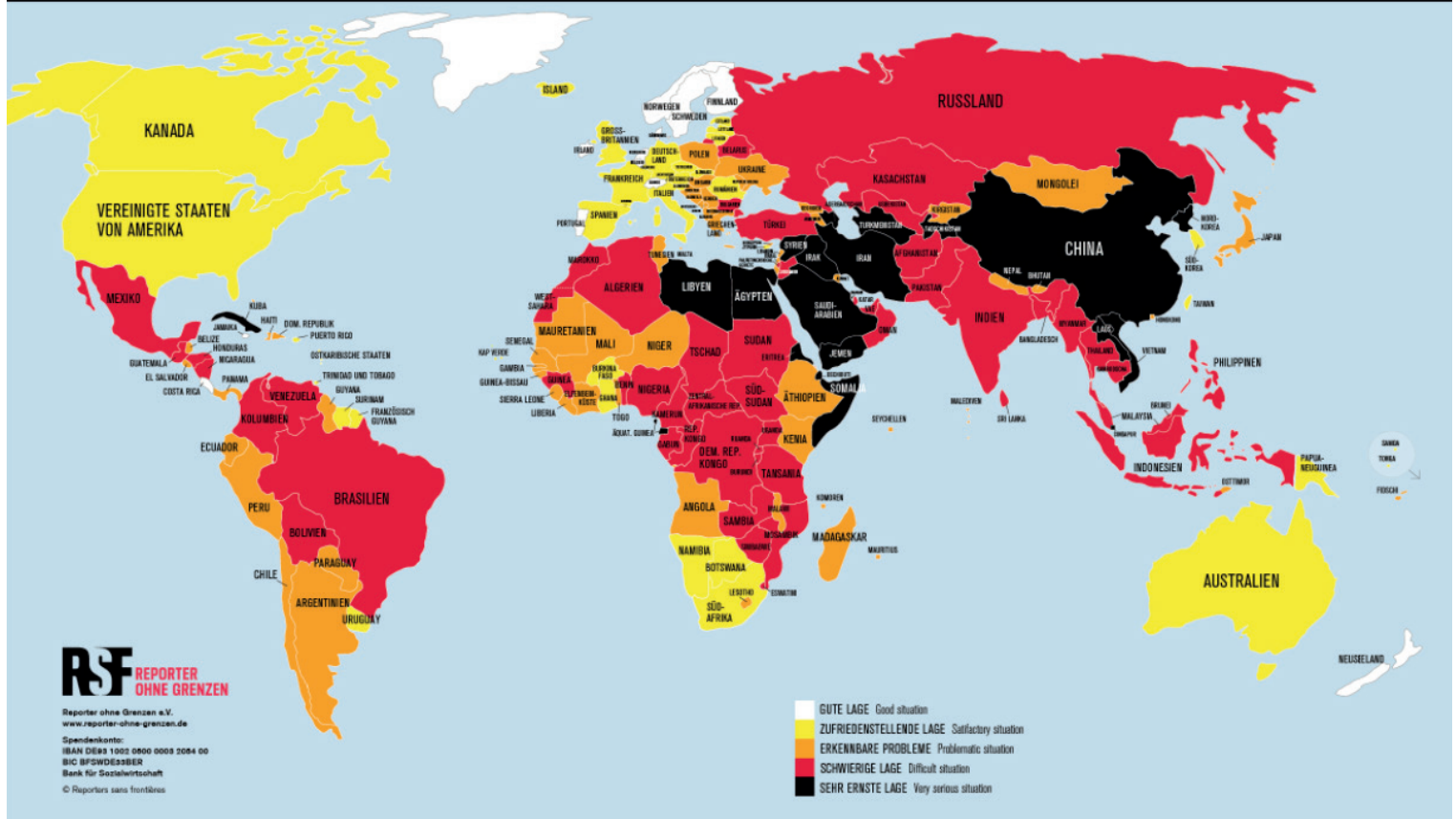
Mit Informationen durch die Presse ist es ähnlich wie mit Bildung. **Um etwas verändern zu können, ist der erste Schritt das Wissen. Das Wissen darüber, was falsch läuft,** was verändert werden muss, wo man anfangen kann. Außerdem sorgt Pressefreiheit für eine öffentliche Kontrolle. Das bedeutet, die Menschen können sich ein eigenes Bild der Lage machen, selbst denken, urteilen und handeln. Eng verknüpft damit ist die Meinungsfreiheit. Nicht nur auf Seiten der Presse, sondern damit verbunden auf Seiten der gesamten Menschheit. Dieses Menschenrecht hängt direkt zusammen mit der weltweiten Pressefreiheit. Es ist nun einmal so, dass man sich nur eine echte Meinung bilden kann, wenn man verschiedene Perspektiven, Meinungen und Ansichten kennt und sich daraus die für sich selbst beste auswählt. Um es in einem Wort auszudrücken, es geht um Meinungsvielfalt. Es gibt von Natur aus eben nicht die „eine richtige“ Meinung, die von allen Medien geteilt wird und werden muss. Verschiedenste Perspektiven sollten zu Wort kommen dürfen.

Dieser Punkt der abnehmenden „Meinungsvielfalt“ in Bezug auf Pressefreiheit, wird von Reportern ohne Grenzen in Deutschland, neben der Anfeindung und Bedrohung von Journalist:innen, am meisten kritisiert. Der zweite Punkt, die zunehmende Gewalt gegen Medienschaffende, ist genauso für den objektiv



Torsten Schleicher (Foto: Angie Wolf)

FREEDOM OF THE PRESS WORLDWIDE 2021



PRESSEFREIHEIT WELTWEIT 2021

Weltkarte Pressefreiheit ROG (Quelle: Reporter ohne Grenzen)

bewerteten Pressefreiheitsstatus Deutschlands verantwortlich. Später wird auf die Gewalt gegen Journalist:innen noch einmal genauer eingegangen.

Das aktuelle Ranking von Reporter ohne Grenzen stellt Deutschland auf den 13. Platz von 180 bewerteten Ländern auf der ganzen Welt. Damit ist Deutschland nicht länger Teil der Kategorie „gute Pressefreiheit“, sondern lediglich „zufriedenstellend“. Auf Platz 1 der im April des Jahres 2021 herausgegebenen Liste befindet sich Norwegen, dichtgefolgt von weiteren skandinavischen Ländern. Auf den letzten Plätzen befinden sich die Länder, in denen laut den Umfragen und Einschätzungen von Reporter ohne Grenzen die Lage der Pressefreiheit als „sehr ernst“ bezeichnet wird. Den letzten Platz belegt hierbei Eritrea, davor befinden sich (179) Nordkorea, (178) Turkmenistan und (177) China. Hier wird die Pressefreiheit oft stark eingeschränkt, es wird eingegriffen, oder kritische Berichte werden erst gar nicht zugelassen.

Aber auch in Europa wird Pressefreiheit nicht in allen Ländern gewährt. Dies wird an Belarus besonders deutlich. Es befindet sich auf dem 158. Platz und ist damit das am schlechtesten bewertete Land in Europa. Kritisiert wird hierbei unter anderem der Missbrauch der Pandemiesituation um journalistische Be-

richterstattung immer mehr einzuschränken. Auch in Demokratien wie Ungarn kommt es zu Einschränkungen der Pressefreiheit. Ungarn, Platz 92, griff auch Torsten Schleicher beispielhaft im Interview auf. Es ist eine Demokratie und dennoch wird Pressefreiheit dort nicht gänzlich gewährt. So wird verdeckt Einfluss genommen durch die Erteilung von Lizenzen. Mit Schleichers Worten, wird die kritische Presse dort nicht verboten, doch wird ihr das Leben schwer gemacht.

Die Situation in Deutschland lässt sich vor allem durch die zunehmende Gewalt gegenüber Journalist:innen erklären. So richteten sich 2020 mindestens 65 Angriffe gegen Journalist:innen. 2019 waren es nur 14 und 2018, 26. Dieses Jahr wurden bereits in den ersten drei Monaten des Jahres 24 Angriffe auf Journalist:innen registriert.

Freiheit wird von manchen Menschen als etwas Grenzenloses definiert. Doch ist dies die Freiheit, die man sich in der Welt und Presse erhofft?

In Deutschland wird die Pressefreiheit durch verschiedene Aspekte eingeschränkt. Vor allem zu Gunsten der Persönlichkeitsrechte. Dadurch besteht ein Konflikt zwischen zwei Freiheitsrechten: Pressefreiheit und Persön-

lichkeitsrechte. Diese müssen immer wieder auf die Waagschale gelegt und diskutiert werden.

Im zweiten Absatz des 5. Artikels GG wird die Pressefreiheit zum Schutz eines höherrangigen Rechtsguts eingeschränkt. Sie ist somit an die freiheitlich-demokratische Grundordnung gebunden.

Um niemandem ernsthaft und unfairerweise zu schaden, gibt es somit bestimmte Gesetze zu beachten. Auf die Main-Post bezogen, bestehen des Weiteren journalistische Leitlinien. Diese beziehen sich auf ethisches Handeln, Persönlichkeitsrechte, wie die Privatsphäre, den Jugendschutz und das Recht der persönlichen Ehre. Auch gibt es Bereiche, über die aus Gründen der staatlichen Geheimhaltung nicht berichtet werden darf. Des Weiteren hat Schleicher beschrieben, dass sie unabhängig arbeiten. Es passiert auch in Deutschland häufig, dass Menschen versuchen die Pressefreiheit zu ihren Gunsten zu lenken oder einzuschränken. Das bedeutet, Journalist:innen wie bei der Main-Post werden versucht zu bestechen, oder mit persönlichen Geschenken zu manipulieren. Das kann durch die Politik, durch Unternehmen, aber auch durch Einzelpersonen erfolgen. Oft sind das nicht die offensichtlichen und auffälligen Taten, wie Gewaltanwendung oder Drohung. Im Kleinen

erlebt das wohl fast jede:r Journalist:in. Wenn beispielsweise, so Schleicher, man als Journalist:in gebeten wird etwas Bestimmtes nicht oder anders zu schreiben. Die schwierige Aufgabe für Journalist:innen ist es hierbei, sich nicht beeinflussen zu lassen und sich nicht in eine Richtung lenken oder gar drängen zu lassen. Dagegen muss man als Journalist:in stark bleiben und seinen Weg gehen.

Schleicher hat außerdem betont, dass es für die Main-Post von Bedeutung ist, sichere und keine wagen Informationen zu teilen. Hierzu dient unter anderem das Zwei-Quellen-Prinzip, was bedeutet, dass bei der Main-Post stets mindestens eine zweite Quelle herangezogen wird, um eine Information zu bestätigen oder zu widerlegen. Wichtig ist hierbei auch das kritische Hinterfragen der Quelle. Der Main-Post ist herbei auch von Bedeutung, dass durch eine weitere Person gegengelesen wird. Dadurch arbeitet niemand für sich allein. Hierbei können eventuell Änderungen vorgenommen werden, falls etwas nicht plausibel erscheint oder ein Recht verletzt werden könnte.

Schleicher berichtet jedoch genauso von Kritik an dem von ihnen Veröffentlichten. Es fallen Behauptungen von wegen: „Ihr berichtet doch völlig einseitig.“ Aussagen, die meinen, die Presse würde nicht frei handeln, verneint Schleicher mit Bezug auf die oben genannten Leitlinien der Main-Post. Er erklärt, dass sie versuchen, genau dieses einseitige Berichten zu vermeiden und wenn möglich zwei Seiten einer Sache zu beleuchten.

Dennoch lässt es sich nicht leugnen, dass derzeit das Misstrauen der Menschen gegenüber den Medien wächst. Worte wie „Lügenpresse“ mögen von radikalen Gruppen kommen, doch auch viele „normale“ Bürger:innen sorgen sich wachsend um die Umsetzung der Pressefreiheit.

Was eigentlich klar sein sollte, jedoch besonders unter Donald Trump als Präsident der USA leiden musste, war der Grundsatz, keine Unwahrheiten und somit Fake News zu verbreiten. Dies ist leider nicht immer gewährleistet. Die Reporter ohne Grenzen fügen zu diesem Thema hinzu, dass auch das Nichtberichten bestimmter Dinge aus dem Bemühen um politische Korrektheit heraus, genauso schlimm sei, wie Lügen.

Was Schleicher abschließend meinte, war, dass man sich als Journalist:in nicht immer beliebt machen und es somit nicht immer einfach habe.

Das Auswärtige Amt schreibt zu den Angriffen gegen Journalist:innen, dass solche Taten nicht nur Angriffe gegen einzelne Menschen seien, sondern auch gegen die Meinungs- und Informationsfreiheit demokratischer Gesellschaften gehen würden.

An der Rangliste von Reporter ohne Grenzen wird deutlich, wie schlecht die Situation der Pressefreiheit weltweit teilweise ist. Wie dramatisch diese Lage wirklich ist, erkennt man an dem Barometer der ROG. Im Jahr 2021

gab es demnach bereits bis Mitte Juli 12 Journalist:innen und 4 Medienmitarbeiter:innen, die auf Grund ihrer Arbeit getötet wurden. Des Weiteren befinden sich 436 Journalist:innen, Medienmitarbeiter:innen, Blogger:innen und Bürgerjournalist:innen in Haft.

Um daran zu erinnern, dass dies nicht „nur“ Fälle sind, die weit weg von uns selbst geschehen, muss man sich nur an die tödliche Attacke auf die Redaktion der französischen Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ im Januar 2015 erinnern.

Dieser Kampf um und für Pressefreiheit ist wohl ein nie endender. Sowohl in Deutschland als auch weltweit. Es gibt auch heute noch Bedarf zu handeln, kritisch zu hinterfragen und nachzudenken. Dazu ist es wichtig, dass verschiedene Länder zusammenarbeiten. Journalist:innen und somit die freie Berichterstattung müssen geschützt werden. Weltweite Kommunikation ist dafür notwendig.

Als Erinnerung soll und wird auch in Zukunft der 3. Mai jedes Jahr als Tag der Pressefreiheit auf Missstände auf der ganzen Welt hinweisen. Veränderung ist ein Prozess, der nur Schritt für Schritt funktioniert.

Der bereits verstorbene Politiker Richard von Weizsäcker meinte einmal: „Ohne Pressefreiheit ist die Demokratie bankrott.“

Von Sinah Breunig

WIR TRAUERN 2020 UM

ÄGYPTEN: 13. Juli **Mohamed Monir**, Printjournalist | AFGHANISTAN: 30. Mai **Amiri Samir**, Fernsehjournalist | 30. Mai **Sabih Schafik**, Fernsehmitarbeiter | 12. November **Daji Alijas**, Radiojournalist | 10. Dezember **Malalai Maiwand**, Fernsehjournalistin | 10. Dezember **Taher Chan**, Fernsehmitarbeiter/Fahrer | BANGLADESCH: 11. Oktober **Ilyas Hossain**, Zeitungsreporter | HONDURAS: 1. Juli **Jorge Posas**, Fernsehjournalist | 1. Juli **German Gerardo Vallecillo**, Fernsehjournalist | 28. September **Luis Almdares**, freier Journalist | INDIEN: 19. Juni **Shubham Mani Tripathi**, Zeitungsreporter | 8. November **Isravel Moses**, Fernsehjournalist | 12. November **Parag Bhuyan**, Print-/Fernsehjournalist | 28. November **Rakesh Singh »Nirbhik«**, Printjournalist | IRAK: 10. Januar **Safaa Ghali**, Kameramann | 10. Januar **Ahmad Abdelsamad**, Fernsehreporter | 20. Januar **Jussef Satar**, Fotojournalist | 11. Februar **Nisar Thanun**, Fernsehgeschäftsführer | 6. Juli **Hischam al-Haschimi**, Publizist | 12. August **Huner Rasul**, Fernsehjournalist | IRAN: 12. Dezember **Ruhollah Sam**, Blogger | JEMEN: 2. Juni **Nabil Hassan**, Foto-/Videojournalist | KOLUMBIEN: 13. August **Abelardo Liz**, Radioreporter | MEXIKO: 1. Februar **Víctor Fernando Álvarez Chávez**, Online-journalist | 30. März **Maria Elena Ferral Hernández**, Zeitungsreporterin | 16. Mai **Jorge Miguel Armenta Ávalos**, Printjournalist | 2. August **Pablo Morrugares**, Onlinejournalist | 9. September **Julio Valdivia Rodríguez**, Polizeireporter | 29. Oktober **Arturo Alba Medina**, Fernsehjournalist | 9. November **Israel Vázquez Rangel**, Onlinejournalist | 9. Dezember **Jaime Castaño Zacarías**, Fotojournalist | NIGERIA: 21. Januar **Alex Ogbu**, Korrespondent | 24. Oktober **Onifade Pelumi**, Fernsehjournalist | PAKISTAN: 15. Februar **Aziz Memon**, Print-/Fernsehjournalist | 26. Mai **Zulfiqar Mandrani**, Printjournalist | 23. Juli **Anwar Jan Kethran**, Printjournalist | 25. September **Abid Hussain Abidi**, Printjournalist | PARAGUAY: 12. Februar **Lourenço »Léo« Veras**, Onlinejournalist | PHILIPPINEN: 5. Mai **Rex Cornelio**, Radiojournalist | 14. September **Jobert Bercasio**, Fernsehjournalist | 10. November **Virgilio »Vir« Maganes**, Radiojournalist | RUSSLAND: 9. November **Alexander Tolmatschew**, Printjournalist | SAUDI-ARABIEN: 19. Juli **Saleh al-Schehi**, Printjournalist | SOMALIA: 16. Februar **Abdulwali Ali Hassan**, Reporter | 4. Mai **Said Yusuf Ali**, Fernsehjournalist | SYRIEN: 5. Februar **Amdschad Aklati**, Fotograf | 20. Februar **Abdel Nasser Hadsch Hamdan**, Fotograf | 26. Oktober **Raschid Bakr**, Reporter/Kameramann | 12. Dezember **Hussein Chhattab**, Fernsehjournalist | VENEZUELA: 18. August **José Carmelo Bislick**, Radiojournalist

Ihre Spende für die Pressefreiheit: www.reporter-ohne-grenzen.de/spenden

RSF REPORTER OHNE GRENZEN

Informationsquellen für den Artikel:

<https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/menschenrechte/welttag-pressefreiheit/2215358>

<https://www.bpb.de/apuz/231303/pressefreiheit-in-deutschland>

<https://www.reporter-ohne-grenzen.de/themen/pressefreiheit-warum/>

<https://www.reporter-ohne-grenzen.de/barometer/2021/journalisten-getoetet>

<https://www.stern.de/politik/deutschland/wie-steht-es-um-die-pressefreiheit-journalistinnen-und-journalisten-berichten-30509966.html>

<https://www.reporter-ohne-grenzen.de/rangliste/rangliste-2020-ueberblick/>

<https://www.politik-lexikon.at/pressefreiheit/>

<https://www.mainpost.de/service/intern/journalistische-leitlinien-der-main-post-art-10118443>
Zeit-Lexikon, Teil 11, S. 519 - Pressefreiheit

CHECK YOUR PRIVILEGES — UND BENUTZ SIE RICHTIG



(Quelle: Life-Matters, pexels.com)

Laut Duden bezeichnet der Begriff „Privileg“ ein Vorrecht, also ein Recht, das einer Gruppe oder einer Einzelperson vorbehalten ist. Das Gespräch über Privilegien ist in meiner Blase erst in den letzten 1-2 Jahren so richtig angekommen. Damit ist es nämlich so eine Sache. Ist man sich ihnen nicht bewusst, versteht man nicht, wieso sich Andere so anstellen. Es gibt doch gar kein Problem. Wird man jedoch darauf aufmerksam gemacht, ist es ungemütlich, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Es ist, wie so oft, ein mindestens genauso schwieriges wie wichtiges Thema, das man sich bewusst machen sollte.

Meiner Beschäftigung mit gesellschaftlichen Themen liegt kein edles Motiv zugrunde. Ich habe noch nicht einmal aus sozialen Gründen begonnen, mich mit gesellschaftlichen Themen zu beschäftigen. Sondern beschäftige ich mich mit ihnen aus ganz selbstbezogenen Gründen, seit mir vor Augen geführt wurde,

dass mein Leben nicht zu 100% - wenn auch wirklich extrem – privilegiert ist. Als weiße, schlanke, Cis-Frau ohne Behinderung habe ich das Glück, dass ich mich zunächst einmal „nur“ mit Sexismus auseinandersetzen muss. Als ich diesem wiederholt begegnete, begann ich mich mit Feminismus zu beschäftigen. Weißem Feminismus zunächst.

Doch je mehr ich las, desto mehr merkte ich, dass das nicht richtig ist. Ich rutschte in eine Spirale ab, in der ich bemerkte, dass es so viele strukturelle Formen der Diskriminierung gibt, die mir nicht bewusst waren und mit Sicherheit leider auch noch nicht alle sind. Rassismus, Klassismus, Ableismus, Transfeindlichkeit, Queer-Feindlichkeit, Dick-/Fettfeindlichkeit. Die Liste geht weiter. Das überforderte mich und aus dieser Überforderung heraus schoss mir der Gedanke in den Kopf: „Eins nach dem Anderen“. Ich kann mich schließlich nicht mit allem beschäftigen. Ein Privileg, mir selbst die-

sen Gedanken glauben zu können.

Der Haken am Patriarchat ist aber, dass man das nicht so einfach auseinanderhalten kann. Eine Form struktureller Diskriminierung unterstützt die andere und so halten sie sich gegenseitig am Leben. Doch wie verhält man sich richtig? Es ist logisch, dass niemand das gesamte Wissen über jedes Problemfeld der Welt haben kann. Man spezialisiert das eigene Wissen und beschäftigt sich individuell mit einzelnen Themen mehr als mit anderen. Nichtsdestotrotz reicht es nicht aus, sich nur mit Themen zu beschäftigen, die einen selbst benachteiligen. Es ist Solidarität von uns allen gefragt. Ein System, das Menschen strukturell benachteiligt, ist ein kaputtes und ein ungerechtes System. Nur indem wir begreifen, dass viele Formen der Unterdrückung miteinander interagieren, können wir anfangen dieses Netz abzubauen. Uns unsere Privilegien bewusst zu machen ist gerade deshalb so wichtig, weil mit jedem Pri-

„Will man das Patriarchat in Brand stecken darf man schließlich nicht schon vorher selbst ausbrennen.“

„Ein Vorrecht kann man schließlich nur haben, wenn dieses dafür Anderen verwehrt wird.“

vileg auch eine Benachteiligung Anderer einhergeht. Ein Vorrecht kann man nämlich nur haben, wenn dieses dafür Anderen verwehrt wird. Ansonsten wäre es nur ein Recht.

Ich habe noch viel zu lernen. Mir ist quasi gerade erst bewusst geworden, dass ich Teil eines unterdrückenden Systems bin, das ich durch meine Denkmuster und Taten am Laufen halte. Dadurch, dass ich bestimmte Privilegien noch nicht hinterfrage. Welche das sind weiß ich nicht, aber ich hoffe sehr, dass mir immer mehr dieser Privilegien über Bücher, soziale Medien oder persönlichen Austausch bewusst gemacht werden. Und dass ich es schaffe, sie mir selbst bewusst zu machen. Dafür ist zumindest ein Anfang gemacht. Und ich hoffe, dass mein Feminismus weiter bunt wird und auch die letzten weißen, farblosen Stellen noch verschwinden. Ich arbeite daran.

Dazu gehört eben auch, sich die eigenen Privilegien bewusst zu machen und einen richtigen Umgang damit zu finden. Nicht jede:r hat das Glück, sich mit Themen wie Politik, Rassismus und struktureller Diskriminierung nicht beschäftigen zu müssen. Für viele Menschen sind diese Formen der Unterdrückung nämlich reale Gefahren, die sich in Form von physischer und psychischer Gewalt zeigen. Wäh-

rend diese Gefahr in meinem Fall Sexismus ist (Und ihr könnt mir glauben: Das reicht schon!), sind viele andere Menschen von mehreren Formen struktureller Diskriminierung betroffen, die miteinander interagieren. Wenn ich mich also aktiv entscheide, mich nicht mit Rassismus, Homo- und Transfeindlichkeit, Fettfeindlichkeit, Klassismus und Ableismus zu beschäftigen, dann nehme ich ein Privileg in Anspruch, das man allgemein Ignoranz nennen kann.

Aber das ist nicht der richtige Umgang. Denn es reicht eben nicht zu sagen: „Mich interessiert das alles nicht! Mich betrifft das schließlich nicht!“ Weißer Feminismus reicht nicht. Es reicht nicht zu sagen: „Ich habe ja schwule Freunde, ich kann nicht schwulenfeindlich sein“. Es ist ein Privileg diese Sätze sagen zu können. Und es ist auch ein Privileg, sich mehrfach überlegen zu können, ob man die Problematik hinter diesen Sätzen anspricht. Es ist ein Privileg, wenn man sich entscheiden kann, ob man die Konfrontation in Kauf nimmt, weil man selbst dadurch nicht marginalisiert wird. Es ist eine Freiheit, mit der man aktiv die Unfreiheit Anderer besiegelt.

Diese Themen sind hart, unangenehm und rauben Nerven. Zu realisieren, dass Unterdrückung in unserer Gesellschaft subtil oder offen

an jeder Ecke lauert, ist frustrierend. Und jede:r hat nur begrenzte Kapazitäten zur Verfügung, die sich von Zeit zu Zeit ändern und mehr oder weniger vorhanden sind. Nachhaltig an der Gesellschaft und sich selbst zu arbeiten bedeutet also, die eigenen Kräfte einzuteilen. Es ist in Ordnung, sich nicht immer mit all diesen Themen zu beschäftigen. Will man das Patriarchat in Brand stecken, darf man schließlich nicht schon vorher selbst ausbrennen.

Es ist in Ordnung, aus Kraftlosigkeit nicht jede Konfrontation mitzunehmen. Es ist aber nicht in Ordnung, eine Konfrontation auszulassen, nur weil es einen selbst nicht betrifft. Wenn man die Kapazitäten hat, sollte man sich immer gegen Unterdrückung einsetzen. Eigene Privilegien können solidarisch genutzt werden und das sollten sie auch. Und dabei ist es klar, dass nicht jede:r Aktivismus betreiben kann. Aber jede:r kann die eigenen Denkmuster hinterfragen und reflektieren, inwiefern man die Unterdrückung Anderer durch das eigene Verhalten aufrechterhält. Die Gesellschaft sind im Endeffekt wir. Das heißt, wir müssen bei uns anfangen, wenn wir diese verändern möchten.

Von Milia Geisler





exit von Olivia Ciccotti

ESKAPISMUS

In wagen Schemen ist ein Traum in meinem Kopf, den ich niemals hatte. Einer von denen, nach denen ich überfüllt von Zufriedenheit aufwache, ohne mich zu erinnern, woher sie kommt. Für, wenn die Welt ein wenig zu schnell ist, obwohl sie sich überhaupt nicht mehr bewegt.

Er trägt einen an einen Ort, an dem die Zeit still steht, so dass man den Sonnenblumen beim wachsen beobachten kann, während man in der Wiese liegt. Leise summend zeigen Marienkäfer einem, dass man genau dort ist, wo man sein sollen. Wo schlechte Neuigkeiten nicht existieren und Erdbeeren nach Himmel schmecken. Wo Kreativität frei fließt, dass sie fast sichtbar. In goldenen Fäden schwimmt sie entlang des Flusses. Er spielt glorreiche Musik, während seine Wellen gegen die Steine krachen. Ein Melodiewechsel lässt einen aufhorchen, viel schöner, als ein Klingelton es jemals könnte. Die Sonne strahlt warm, gibt einem ein wohliges Gefühl auf der Haut und verleiht der Wiese strahlende Farben.

Es ist ein Ort, der einem vollkommenen Frieden bringt.

Und vielleicht ist er hoffnungslos unrealistisch. Doch in meiner Vorstellung ergibt er ein perfektes Bild von verborgenen Schätzen und idyllischer Dynamik, die mich weit weg von der Realität trägt. Verleiht er der Realität einen grauen Anstrich, weil man seine Farben niemals mit ihr Vergleichen kann? Würde ich nicht all das missen, was diesen Ort so reizvoll erscheinen lässt? Menschen, die mich zum Lachen bringen bis mein Bauch weh tut. Die Möglichkeit mich selbst zu unterhalten durch Technik, die ich manchmal so verdamme. Dass Hamsterrad der Schnelligkeit, in dem wir feststecken, das meine Ungeduld bedient. Sehr wahrscheinlich.

Aber muss er denn realistisch sein, wenn er genauso nur in meinem Kopf existiert? Oder kann er meine Zuflucht sein, kurz bevor ich in den Schlaf verschwinde?

Denn er ist trotzdem nur ein Traum in meinem Kopf, den ich niemals hatte.

Von Anna-Lisa La Rocca

FOTOGRAFIEN VON KONSTANTIN AGEL

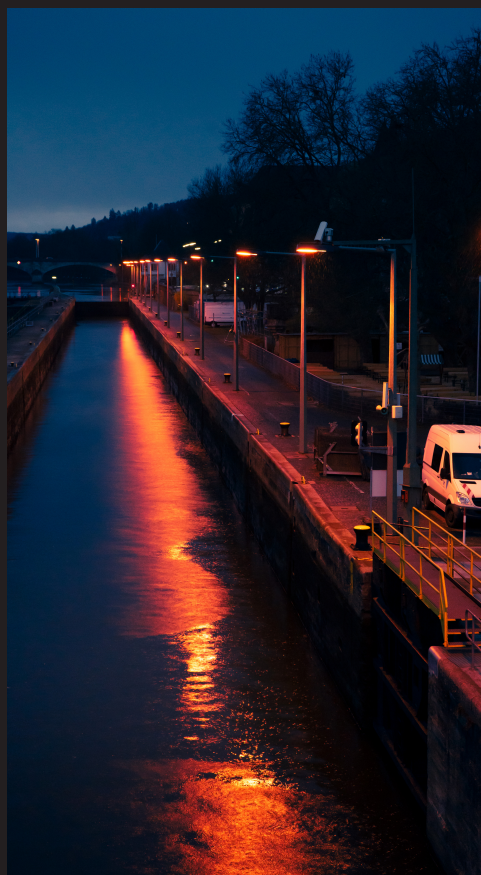
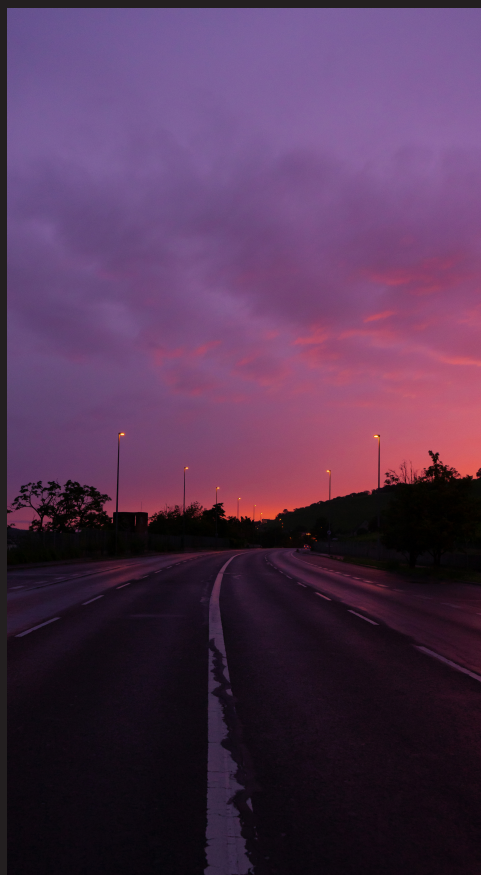
FRAME.IT.RAW



Hey, ich bin Konstantin und habe aufgrund der Lockdownfaulheit mein altes Hobby Fotografie wieder ausgegraben. Als Motivation lade ich die Bilder mehr oder weniger häufig auf meinem Instagram-Account [frame.it.raw](#) hoch, vor allem um am Ball zu bleiben.

Wie der Name schon vermuten lässt, geht es mir um eine relativ „rohe“ Darstellung der Motive, die ich fotografiere, auf exzessive Nachbearbeitung(, wie zum Beispiel dem Einbauen von neuen Objekten,) verzichte ich dabei größtenteils. Dies liegt vor allem daran, dass ich den Bildern einen gewissen Wahrheitsgehalt lassen will, am Ende soll das Motiv für sich stehen und sprechen können.

Während dem Fotografieren fokussiere ich immer die möglichen Lichtquellen für mein Bild. Am besten gefallen mir Situationen, in denen etwa ein Sonnenuntergang oder ein paar Straßenlaternen sowohl den Ton als auch die Struktur des Fotos vorgeben. Das sind die Momente, in denen ich mich immer freue, bevor ich auf den Auslöser drücke. Und ohne die Fotografie wäre ich wahrscheinlich einfach vorbeigelaufen und hätte nichts davon auch nur mitbekommen. Hoffentlich kann ich dem, der das hier liest, ein kleines Stück von diesem Gefühl mitgeben!



ZALANDO

Tief in dir da brodelt seit Wochen
ein lange schon schlummerndes Pochen. Ja, jetzt merkst du's auch,
dort in deinem Bauch;
da hat sich was heimlich verkrochen.
Und jetzt? Bist du am Verzagen:
„Fuck man, wie kannst ich's verjagen?“ Und dann denkst du nicht dran,
doch es dauert nicht lang,
ja da kehrt es zurück und wird fragen:

„Was machst du da eigentlich? Sitzt in der Straßenbahn mit Kopfhörern auf den Ohren und blickst nachdenklich aus dem Fenster. Nee wobei, du tust so, als würdest du nachdenklich aus dem Fenster blicken, weil du willst, dass die Leute bei deinem Anblick denken: ‚Och, das ist aber ein nachdenklich aus dem Fenster blickender junger Philosoph! Der hört gerade bestimmt einen Richard-David-Precht-Podcast‘ – aber du hörst gar keinen Precht-Podcast, du hörst Gemischtes Hack und verdrängst, dass du kein Philosoph bist nur weil du mal eine Nacht lang nicht schlafen konntest, weil du dir da lauter Gedanken gemacht hast über... Dinge.“

Dabei hast du dir mal gesagt, du wirst später mal Philosoph!

Und Moderator und Wissenschaftler und Entertainer und dir war egal was – Hauptsache keinen Anglizismus-Job bei Zalando (#Communication-Marketing-Supervisor) und Hauptsache einen Wikipedia-Eintrag! Du wolltest einen Wikipedia-Eintrag! Am besten einen auf Englisch, denn dann hat man es wirklich geschafft, und du wolltest es schaffen, du wolltest gesehen werden, du wolltest so sehr gesehen werden... aber ohne, dass man dir das ansieht. Du wolltest nicht, dass man dir ansieht, dass jeder Tag in deinem Leben ein einziger Kampf darum war, die Anzahl der Personen zu erhöhen, die bei deiner Beerdigung weinen werden, denn was juckst du der Welt wenn du keinen Nachruf

in der Tagesschau bekommst und du wirst einen Nachruf in der Tagesschau bekommen, das haben sie dir gesagt, denn sie haben gesagt alles ist möglich, wenn du nur deinen Weg gehst, und du hast das ihnen geglaubt, aber jetzt siehst du, dass auf keinem der Wege dein Name zu stehen scheint, nein, auf keinem der Wege steht dein Name und das einzige, was dich glücklich machen würde, wäre endlich mal zu wissen, was dich glücklich machen würde. Aber hey...

„Schau was du tun kannst.

Sieh dir die Welt an. Geh wandern im Ural, meditier einfach mal,
und dann wirst du endlich wissen was du willst man. Geh nicht zu schnell ran.
Frag lieber nicht ‚Wann?‘. Willst du eins mit dir sein, lass die Freiheit hinein...“
aber es ist so viel Freiheit, du erstickst dran!

Und du willst auch gar keine Freiheit – du willst Sicherheit! Nee! Du willst keine Sicherheit, du willst Selbstwirklichung! Du willst Selbstverwirklichung, aber keine Selbstverliebtheit! Du willst Veränderung, aber keine Verantwortung...

...und du weißt, dass jetzt die Zeit ist, von der du später mal sagen wirst: „Ach hätt' ich doch, warum hab ich nicht, wieso bin ich bloß“. Und du weißt, dass du dir nicht verzeihen wirst, wenn du jemand geworden bist, der du dir geschworen hast, nie zu sein und du weißt, dass du Angst hast, dich auf dem Weg genau dorthin zu befinden, aber dir einzureden, trotzdem eine Ausnahme zu sein, und du weißt, dass genau das dich eigentlich nur noch mehr zu einer Regel macht.

Also sitzt du in der Straßenbahn, und lässt dich durch die Straße fahr'n.

Doch jetzt wo jene Jahre nah'n, die ewig so schön vage war'n, Hast du dir deine Chance vertan, weil letztlich alles anders kam.

Und du bist kurz davor deine Träume zu beerdigen, ja fast denkst du,

„Communication-Marketing-Supervisor“, das klingt doch eigentlich durchaus tindertauglich, und dann siehst du in der Reflexion des Straßenbahnfensters einen Aufkleber, auf dem steht: „Menschen, die ihre Träume leben... sind eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit“ Und du reißt dir deine Kopfhörer von den Ohren: Notbremse, Knopfdruck, Türe auf, raus der Tram, rein in ins Thalia und du klast sämtliche lausige Lebensratgeber, die behaupten, dass man nur mit mehr Geld, mehr Freunden, mehr Reisen und mehr Six-Pack glücklich werden kann und du nimmst diese Bücher, läufst mit ihnen in die Uni und steckst sie all den freiheitsfehlgeleiteten Verwirklichungs-Fickern in den Arsch! Und du weißt jetzt immer noch nicht was du eigentlich willst, aber zum ersten Mal fragst du dich, warum dein Leben nur aus einer bestimmten Bestimmung bestehen sollte oder ob du dich wirklich verwirklichen willst und warum du dich eigentlich zwangsläufig beweisen musst? Ich meine, was bist du, ne fucking mathematische Formel!?

Also scheiß mal auf die Leidenschaft, Denn wo sie dir bloß Leid verschafft, da merkst du vielleicht,
's kann sein, dass es reicht,
wenn du was auch ohne sie machst. Einst wolltest du irgendwer werden, der Welt deine Werke vererben.
Doch jetzt denkst du: „Och –
warum sich nicht doch,
halt nun bei Zalando bewerben.“

Von Yannik Ambrusits



FREIHEIT

GLÜCK

Eigentlich wollen wir doch alle glücklich sein.
Frei wie ein Vogel
Schwereelosigkeit
Ja, eigentlich wollen wir nur glücklich sein.
Doch die Suche nach dem Glück
zieht sich meist ein Leben lang.
hat man's dann erst einmal gefunden
fängt das Leben richtig an.

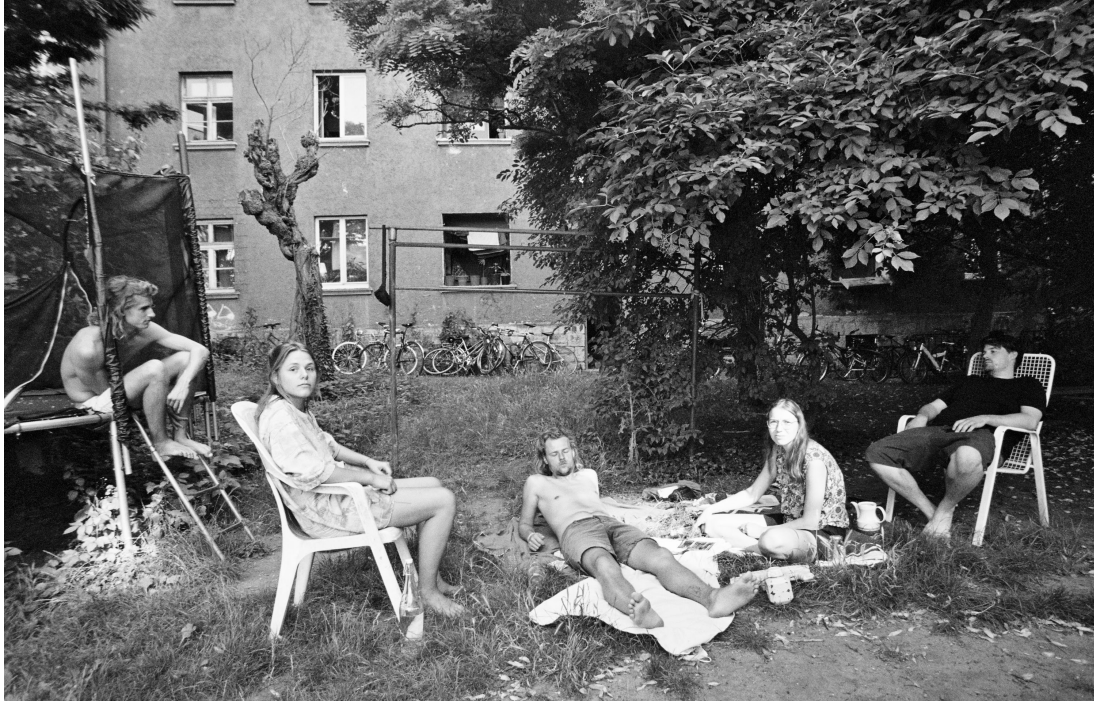
Von Mirjam Mahler



(Quelle: Autor:in)

FOTOGRAFIEN VON VLADISLAV O. SHENKER

Schere 13



Sidesmoker



BEFREIENDE NACHT

Unter ihrem Körper bietet die moosbedeckte, lebendige Erde, Schutz und Halt. Über ihr strahlen die Sterne wie Blumen auf einer Wiese und der Mond, der gerade eingebrochenen Nacht, taucht die Welt in ein magisches Licht. Durch das leichte Gefälle des Hügels kann ihr Blick die Silhouetten der am fernen Horizont mit dem Nachthimmel verschmelzenden Welt einfangen. Wälder und Felder bedecken die Hügellandschaft.

An einigen Stellen wird die Natur von rotblinkenden Windrädern zerrissen. Wie dolchartige Überwachungstürme stehen sie in regelmäßigen Abständen verteilt da. Doch je länger sie die Welt beobachtet, desto unwichtiger erscheinen diese. In der Luft hängt ein zarter Geruch von Benzin, der von der naheliegenden, verborgenen Autobahn hinübergetragen wird. Der gedämpfte Lärm der Fahrzeuge dort im Verborgenen hat etwas meditatives. Untermalt vom leisen Vogelgezwitscher in den nahen Bäumen und dem Zirpen der Grillen in den Wiesen, wirkt es wie ein Schrei nach gleichermaßen Leben wie Tod.

Lange fesselte der Tag sie und die Nacht ließ auf sich warten. Nach dieser viel zu langen, brennenden Zeit, fiel nun mit einem überraschenden Schlag die Nacht ein und legt seinen kühlenden Umhang über das schmerzende Feuer des Tages.

Als nach der vorherigen Nacht der strahlende Sonnenaufgang den Beginn des ewigen Tages eingeläutet hatte, war alles noch wunderschön und positiv. Erfüllt von Liebe und Wärme. Doch als die Mittagssonne immer heißer und zerstörerischer wurde, wandelte sich das Klima rasant. Es schwächte sie und sorgte in ihrer Erdkruste für immer mehr Risse. Sie wurde immer kleiner gemacht. Irgendwann verlor sie sich selbst komplett. Allein die Hoffnung auf das ungewisse Ende des Tages hielt sie am Leben.

Viele mochten den plötzlichen Einbruch der Nacht als Schicksalsschlag ansehen, doch wirkt es für sie lediglich befreiend. Schwingen der Nacht wachsen aus ihrem Rücken und bringen ihr das verlorene Ich zurück.

Leichter Nieselregen setzt ein. Erst ein paar einzelne Tropfen, dann wird der Regen stärker. Sie schließt ihre Augen und lässt den lauwarmen Sommerregen auf ihr Gesicht laufen. Er dringt in ihre Kleidung ein, durchnässt sie bis auf die Knochen und spült die letzten Käfigstäbe von ihrem Herzen. Endlich hat ihr die kühle Nacht kombiniert mit dem Regen die Freiheit geschenkt.

Vielleicht wird sie keinen weiteren Tag erleben. Hoffentlich wird sie das nicht. Mit geschlossenen Augen lässt sie sich nun in die Tiefen der Nacht fallen, um dort bis zum Ende ihrer Tage zu verweilen. Um in Freiheit zu leben und zu gehen.

Von Sinah Breunig

SIE SPRACHEN VON VERHEIßUNG

In der Blüte stehend
Ohne Rücksicht auf Ver-lustbringend
Ist Ursprung und Kernpunkt
Jeglichen Handelns
Manchmal wankend
Angesichts der Dekadenz eines Flusssprungs
Noch Dreck zwischen Füßen, Fingern
Schlingernd beim Anblick
Dieses Möglichkeitsammelsuriums
Um uns wölbt sich
Junge Haut
Weich an Stellen jugendlicher Unschuld
Arm-, Halsbeuge
Heute, sag heute
Gehört uns Tag, Welt
Zelte schlafen wir auf
Zu Tempeln erhebend
Ich gebe alles
Ich gebe alles hin
Für dieses Leben

Von Lucia Leonhardt

FOTOGRAFIEN VON CARO MICHALK

Frei sein,
sich frei fühlen.

Aufs offene Meer schauen, alleine unterwegs sein, mit geschlossenen Augen durchatmen, tun was man liebt.

Das alles verbinde ich mit Freiheit. Auch wenn das vielleicht nur banale Dinge sind, frei ist man immer so sehr, wie man sich fühlt.

Und manchmal muss man sich seine Freiheit auch nehmen.

Die Freiheit, sich zu kleiden wie man Lust hat, zu sagen, was man denkt oder Entscheidung zu treffen, die andere vielleicht so nicht getroffen hätten.

Skater:innen strahlen für mich einen gewissen Freiheitsdrang aus. Immer - wortwörtlich - auf Achse, in jeder freien Minute rollend und springend unterwegs durch die Städte und Parks, sich der Gefahr des Tuns bewusst aber keineswegs davon eingeschränkt.

Und wie Snoop Dogg schon so passend gesagt hat:

„that’s how it’s supposed to be - living young and wild and free“

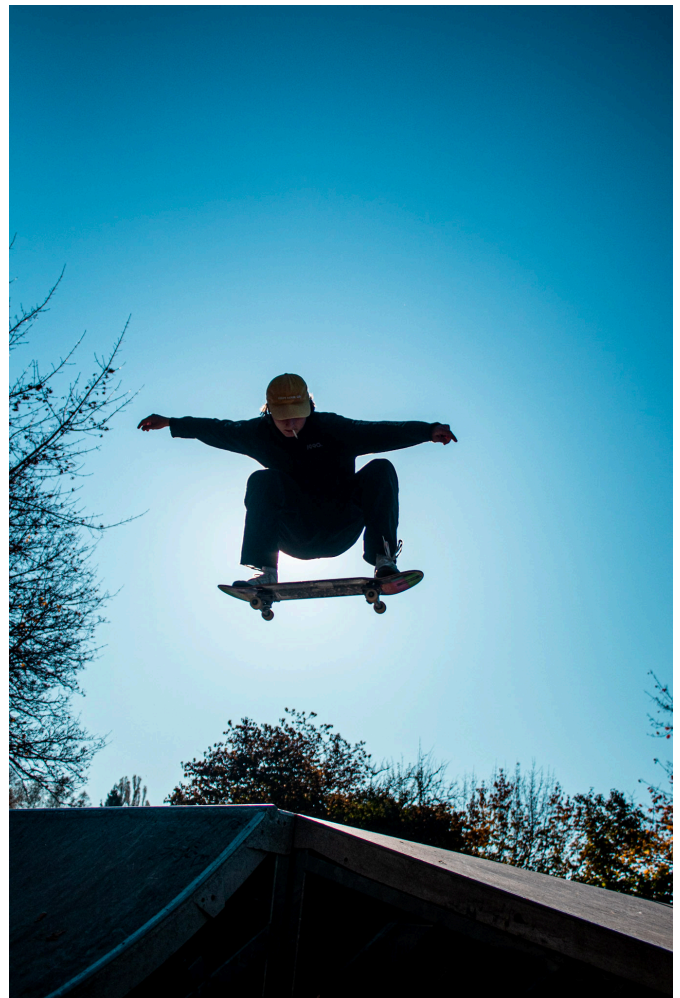
Carolin Michalk, free since 1999, Fotografin aus Heidenheim an der Brenz.
Instagram: @carriewithcanon



soarin



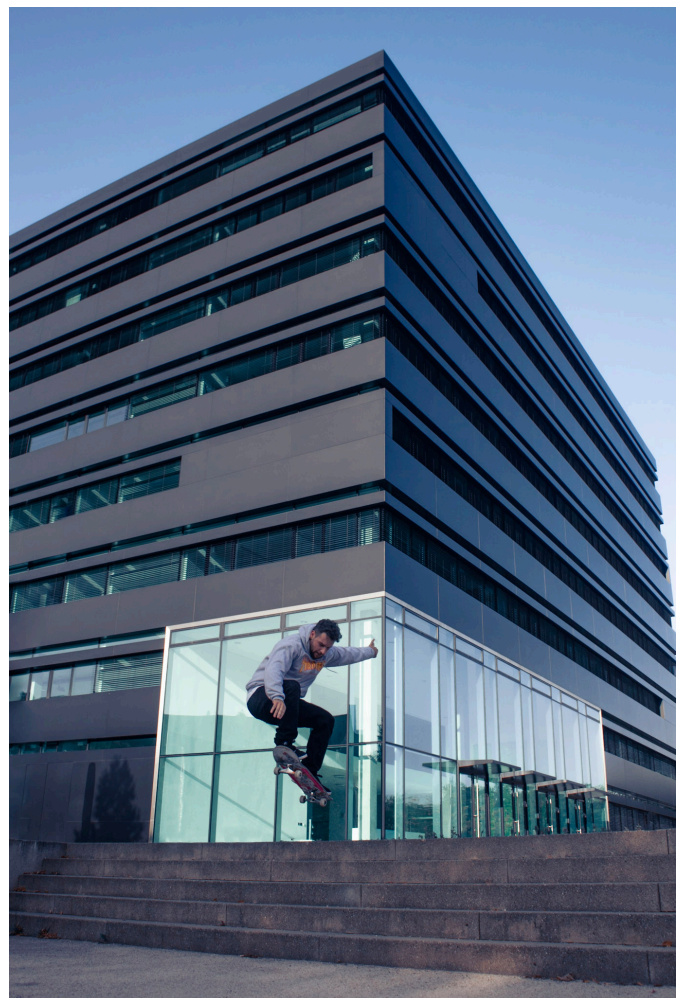
if we are trying



flying



star in heaven



breaking free

Fühle
Rückenwind!
Erlebe
Individualität,
Heute.
Eigene
Ist dir der
Tag.

Fremde
Reden auf dich
Ein.
In Mitten von
Harfen spielst du
E-Gitarre.
Irritierte Blicke versuchen
deine Musik zu
töten. Doch du bist frei.

IMPRESSUM

Herausgeber: Studierendenvertretung der Universität Würzburg

Redaktionsleitung: Milia Geisler und Olivia Rongisch

Layout: Sebastian Spangler (IG: @spontandemenz)

Redaktion:

Anna-Lisa La Rocca, Christina Krause, Francesca Valentin, Lucia Leonhardt, Mirjam Mähler, Maïke Stork, Milia Geisler, Nico Adler, Olivia Rongisch, Sinah Breunig, Sophie Achenbach, Yannik Ambrusits, SSR, politische Hochschulgruppen der Universität Würzburg (GHG),

Lektorat: Veronika Erl, Sarah Schmittinger, Burak Sentürk, Paul Wassermann

Cover + Rückseite: Julian Grein(IG: @greinjulian)

Schriften: Source Pro Family, P+P Monument Extended Ultralight

Auflage: Die Ausgaben für das Sommersemester 2021 erscheinen ausschließlich digital

Für die Inhalte der jeweiligen Artikel in dieser Zeitung sind, sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt, die jeweils genannten Autor:innen selbst verantwortlich. Die Gesamtverantwortung für die Web-Inhalte liegt bei der Studierendenvertretung der Universität Würzburg.

V.i.S.d.P.: StuV WÜ; (siehe: Art. 5, Abs. 1 BayPrG)

Deine Kunst im Sprachrohr

Für die nächste Ausgabe kannst du uns deine Kunst zusenden.

Mit etwas Glück ziert dein Kunstwerk bereits das nächste Sprachrohr.

Dies kann alles Mögliche sein: ein Foto, eine Illustration, eine Collage...

Schick uns einfach eine E-Mail mit deinem Namen, deinem Beitrag und einer kurzen Beschreibung.

Noch mehr Sprachrohr? Abonniere unseren Wordpress-Blog!

Unter sprachrohrwuertzburg.wordpress.com findest du alle Artikel zum Nachlesen und viele zusätzliche Beiträge unserer Autor:innen.

Kontakt:

Hubland Nord „Students House“

Emil-Hilb-Weg 24

97074 Würzburg

Telefon: +49(0)931 31-85819

Fax: + 49(0)931 31-84612

Email: sprachrohr@uni-wuerzburg.de

Mit freundlicher Unterstützung vom Studentenwerk Würzburg!

